Cornelius, C. A.

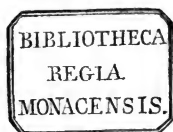
DER ANTHEIL
OSTFRIESLANDS
AN DER
REFORMATION
BIS ZUM JAHRE 1535.

VON

D^R. C. A. CORNELIUS.
PRIVATDOCENT AN DER UNIVERSITÄT BRESLAU.

MIT ZWEI BEILAGEN.

MÜNSTER, 1852.
COMMISSIONS-VERLAG VON FRIEDRICH CAZIN.



Druck von C. H. Müller in Aachen.

I.

Die Geschichte der deutschen Reformation zerfällt in drei Theile. Der Anfang war ein Streithandel unter Gelehrten. Daran reihte sich eine Revolution, die in rascher Folge sämmtliche Schichten der Nation auf den Kampfplatz führte, und einen gänzlichen Umsturz aller Verhältnisse in die drohendste Nähe stellte. Zuletzt bemächtigten sich die Regierungen der ausschliesslichen Leitung der Nationalangelegenheit, und brachten es durch Diplomatie und Krieg zu einem unbeständigen Frieden.

Die unendliche Wichtigkeit dieses Gesammtereignisses für unser Volk und jedes Glied desselben prägt seit dreihundert Jahren jeder neue Tag von neuem dem Gedächtniss und dem Gemüthe ein.

Der Historiker aber, dessen Arbeit und Freude es ist, in das Dunkle Klarheit, in das Verworrene und Vielgestaltige Ordnung und Einheit zu bringen, fühlt sein Auge vor allem von jenem Theile des Ganzen gefesselt, der nicht, wie sonst, nur einzelne Häupter, sondern die Nation selbst in dem Vordergrunde der Handlung zeigt. Wenn die Windsbraut über Höhen und Niederungen saust; jeder Stand, bis hinunter zu den Verachteten und Zertretenen, zur selbständigen That gelangt, jede Partei ihr letztes Wort spricht, und aus dem tiefen Grunde der Menschenseele Wunder und Ungeheuer hervorsteigen: da will er die Gesetze des irdischen Thuns erfassen und den Einklang des Weltlebens ahnen lernen.

Wer erkennen will, muss unterscheiden.

Von derselben Hand, welche die Völker von einander getrennt hat, sind auch innerhalb eines jeden Volkes Grenzen gezogen und Stämme geschieden worden, aus deren Wechselwirken zum grossen Theil die Geschichte der Nation besteht. Bei unserm Volke ist keine dieser natürlichen Theilungen im Laufe der Zeiten einflussreicher geworden, als die zwischen nieder- und hoch-deutschen Stämmen. Und doch hat die Wissenschaft, im Allgemeinen dieses Unterschiedes wohl

bewusst, es bisher unterlassen, denselben für die Geschichte der Reformation scharf, folgerichtig und durchgreifend geltend zu machen, obschon es einleuchtet, dass grade in einer Zeit des regsten Lebens und der höchsten Kraftentwicklung auch jede tief- und festgewurzelte Besonderheit lebendiger sich offenbaren wird.

Die Stämme der niederdeutschen Zunge, niederfränkischer, niedersächsischer und friesischer Abkunft, hatten auch im Anfang des 16. Jahrhunderts, trotz der Gemeinsamkeit staatlicher und kirchlicher Einrichtungen und unbeschadet aller andern Bande, welche die Nation umschlingen, in mancher Hinsicht eine Sonderstellung zum Ganzen inne. Namentlich im Gebiete des Geistes. Durch die Mundarten der niederdeutschen Sprache, welche damals noch eine fast unbestrittene Herrschaft über die Ebenen längs Nord- und Ostsee übte, wurden sie unter einander verbunden und von den hochdeutschen Brüdern geschieden. Minder als diese berührt durch den Wellenschlag der Gedankenkreise, die, von den Kämpfen der oberen Gewalten in der Kirche ausgehend, seit lange durch alle Länder der lateinischen Christenheit sich ausbreiteten, gaben sie nicht, sondern empfingen die Anregung zur Reformation. Auch später haben sich bei ihnen nicht, wie im Oberland, neben Wittenberg andere selbständige Mittelpunkte der neuen Lehre gebildet. Abhängig von den Einflüssen des Südens folgten sie, immer einen Schritt zurück, der Entwicklung der Dinge in Oberdeutschland. Als dort im Bauernkriege die Volksbewegung ihr Aeusserstes erreicht und ihr Ende gefunden hatte, fing in Niederdeutschland die Aufregung erst an, sich zu verallgemeinern, Umfang und Stärke zu gewinnen. Dann erhob sich, durchdrungen und befruchtet von allen Elementen der oberdeutschen Revolution, der Volksgeist Niederdeutschlands zur eigenthümlichen und selbständigen Betheiligung an dem grossen Ereigniss der Zeit, und brachte es zu einer so radicalen Umwälzung, wie sie weder vor- noch nachher unser Vaterland gesehen hat — einer Umwälzung, welche zwar durch eine seltene Einigkeit aller geordneten Gewalten auf einen kleinen Umkreis beschränkt wurde, die aber in sich die Fähigkeit und in den allgemeinen Verhältnissen die Aussicht besass, ganz Niederdeutschland zu ergreifen, und von dort aus die Grundfesten des Reichs zu erschüttern.

Niederdeutschland in seiner Gesammtheit weicht keinem andern Theile der Christenheit an welthistorischer Bedeutung. Dennoch wartet seine innere und äussere Geschichte in diesem inhaltreichen und be-

deutungsvollen Zeitabschnitt noch in vielen Stücken des Forschers. Beschäftigt mit dem Versuche, zu diesem künftigen Gebäude durch Ergründung und Darstellung des Hauptereignisses der niederdeutschen Volksbewegung einen Stein zurechtzurücken, konnte mir die enge Beziehung nicht entgehen, in welcher die ostfriesischen Religionswirren der nämlichen Zeit zu der letzten Entwicklung des Münsterschen Aufruhrs stehen. Als ich aber meinen Blick auf die ostfriesische Reformation richtete, fand ich bald, dass auch hier Manches zu thun, Dunkles aufzuhellen, scheinbar Zusammenhangloses zu verknüpfen sei. Leider genügten die mir zugänglichen Quellen bei weitem nicht überall der Wissbegier. Desungeachtet erschien mir das Ergebniss meiner Bemühung auch in der vorliegenden lückenhaften Gestalt abweichend genug von der gewöhnlichen Darstellung der ostfriesischen Reformation, um auf das berichtigende und ergänzende Urtheil der Kenner niederdeutscher Geschichte Anspruch machen zu dürfen.

II.

In Ostfriesland ging die Reformation von oben aus, von dem Grafen selbst und von dem vornehmsten Manne nach ihm, dem Junker Ulrich von Dornum.

Graf Edzard I. (1491—1528), der in langen und harten Fehden zwar nicht das Ziel seines Strebens, die Herrschaft über Groeningen und die Umlande, erreicht, aber den Ruhm eines unermüdlichen und behenden Kriegsmanns erworben und zuletzt sein gefährdetes Erbland den Händen übermächtiger Nachbarn mannhaft und glücklich entrissen und behauptet hatte, nahm in der Ruhe seiner letzten Jahre die Streitschriften Luthers in die Hand. 1519 kamen sie ihm zuerst zu Gesicht [1]). Er las sie, die lateinischen sowohl als die deutschen, verglich sie mit den Schriften der Gegner, und Luther schien ihm Recht zu haben. Von persönlichen Triebfedern, die ihn auf Luthers Seite geführt hätten, wissen wir nichts; wir müsten denn daran denken, dass, wie so vielen andern, auch ihm die Verweltlichung der Kirche in der Gestalt krieg- und händelsüchtiger Bischöfe verdriesslich genug

[1]) Eggeric Beninga, Historie van Oostfrieslant (in Matthaei Veteris aevi Analecta. Hagae Comitum 1738. 4. tom. IV.) p. 569.

unter die Augen getreten war. Heinrich von Schwarzburg, Bischof von Münster, sein und der Friesen Feind, der sein Leben lang statt der Bibel das Schwert geführt [1]), hatte ihm manchen sauern Tag bereitet. Und die Antwort, womit er einst ein drohendes Ansinnen des Bischofs von Utrecht abgewiesen hatte: „der Pfaffe von Utrecht und sein Capitel sollten ihre Kirche regieren und sich nicht in die Händel weltlicher Fürsten mischen [2])“, mochte dem Grafen länger als dem Bischof in Erinnerung geblieben sein.

Die günstige Stimmung Edzards für die Sache Luthers hatte zur Folge, dass die Schriften der Partei ungehindert im Lande verbreitet werden durften [3]). Dann begann die Predigt. Das geschah zuerst durch Heinrich Brun, unter den Augen des Grafen, zu Aurich, im Herzen des Landes [4]). Schon 1522 setzte man sich mit Luther in Verbindung [5]): der Graf bat sich einen Predicanten von ihm aus [6]), und Johann Stevens, von Wittenberg gesandt, brachte das Wort seines Lehrers nach der Stadt Norden [7]). Zu gleicher Zeit fasste in der

---

[1]) Beninga p. 392. — Ficker, Münsterische Chroniken des Mittelalters. Münster 1851. (Geschichtsquellen des Bisthums Münster, Bd. I.) p. 287. 289 seq.

[2]) Wiarda, Ostfriesische Geschichte II. 193.

[3]) Beninga p. 569.

[4]) Beninga a. a. O.

[5]) Luther an Wenceslaus Linck, 19. Dec. 1522. (De Wette, Luthers Briefe II. 265): — „et Frisia quoque petit ministros verbi.“

[6]) Luther an Spalatin, Juli 1523 (De Wette II. 361): — „Ipse Jacobus (Praepositus) abiit vocatus in Frisiam a Comite de Embden.“ Hieraus erhellt, dass der Graf um einen Predicanten in Wittenberg angesucht, und dass Jakob Probst, dem Wunsche des Grafen folgend, Wittenberg verlassen hat, um sich nach Friesland zu begeben. Da sich aber nirgends eine Spur von seiner Ankunft und Anwesenheit in Friesland findet, im Gegentheil schon am 19. Januar 1524 Luther seiner, in einem Brief an Lambert Thorn in den Niederlanden, als zu Wittenberg anwesend erwähnt (De Wette II. 464: — salutant te omnes nostri totaque Ecclesia nostra, praesertim Jacobus Praepositus et fratres ex Antverpia, tuisque precibus se commendant) und derselbe darauf als Prediger an die Liebfrauenkirche zu Bremen berufen wurde (Roller, Gesch. von Bremen III. 127. — De Wette III. 65.), so muss man annehmen, dass die Ausführung seiner Absicht, nach Ostfriesland zu gehen, auf Hindernisse gestossen ist.

[7]) Johann Stevens wird 1524 von Ubbo Emmen (Rer. Frisicarum Hist. Arnhem. 1608. Decas VI. p. 84.) als Predicant zu Norden erwähnt. 1526 ist

unmittelbaren Umgebung des Grafen Meister Jürgen van der Daere den Entschluss, Ostfrieslands Reformator zu werden.

Magister Aportanus [1]) — so hatte er seinen Namen latinisirt — war zu Zwolle bei den Brüdern des gemeinen Lebens in die Schule gegangen, dann Magister geworden. Der Graf rief ihn nach Ostfriesland und übergab ihm den Unterricht seiner Söhne. Hier stieg der Gedanke in ihm auf, sich der Verbreitung der lutherischen Lehre zu widmen, und, um dies mit mehr Erfolg thun zu können, trat er auf den Rath seiner Freunde in den geistlichen Stand. Als er, des gräflichen Schutzes gewiss, zu Emden sein Werk begann, erhob sich die Geistlichkeit zum Widerstand, und die Kanzeln wurden ihm verwehrt, im Jahr 1524. Da predigte er auf freiem Felde, bis sein Anhang, in offenem Widerstand gegen die geistliche Obrigkeit, ihn mit Gewalt in die grosse Kirche zu Emden zurückführte. Mit welchen Augen der Graf das Beginnen seines Dieners betrachtete, konnten die zwölf Geistlichen der grossen Kirche leicht daraus entnehmen, dass Bernhard ten Kamp, ein gräflicher Beamter, mit einer Wache zugegen war, um beiderseits Thätlichkeiten zuvorzukommen. Als dennoch Doc-

---

er bei dem Gespräch zu Oldersum gegenwärtig (Ulrich van Dornum, Disputation to Oldersum; bei Meiners, Oostvrieschlandts kerkelyke geschiedenis I. 488.). Hoyer und Funcke geben an, dass Luther ihn gesandt habe (bei Meiners a. a. O. II. 343.). Sie führen zwar keinen Beweis dafür an; allein da es im höchsten Grade unwahrscheinlich wäre, dass man in Wittenberg des Grafen Wunsch nicht erfüllt und überhaupt keinen Predicanten ihm sollte zugeschickt haben, andererseits aber von allen uns bekannten und in den ersten Jahren der Reformation in Ostfriesland gegenwärtigen Predicanten ausser Stevens keiner mit Wittenberg in offenkundiger Beziehung steht, so sind wir wohl zu der Annahme berechtigt, dass Stevens von Luther geschickt sei. Vergl. den Bericht der Emder Predicanten, bei Meiners II. 369: „Zulx is daaruit dagklaar, dat Johannes Stephanus, misschien door de toenmalige Bremers, die in dien tydt hier te lande geweest zyn, verleidt, van de vorige reine lere, waarop de Norder kerke in't begin gebouwt was, afgestaan is; waarom hem, naar der ouden getuigenis, van de Gemeinte als enen onbestendigen man is tegengesproken; en is de zaak door hulpe van den Drost te Behrum Jeltko Jderhof en van Alef Löringa by den Welgeborenen Heer, Graaf Enno L. G., zo verre gebragt, dat Johannes Stephanus de opschortinge van zynen dienst is aangezegt, tot dat hy zynen troost, waarvan de tegenpartye ook gewaagt, van Wittenberg gehaalt, en zich allengskens by't Hof en by de Gemeinte wederom in gunste gebragt heeft, en niet lang daarna gestorven is.“

[1]) Emmius VI. 84 seq.

tor Jakob Canter nach der Predigt Meister Jürgens zum Grafen eilte, die Herstellung der gesetzlichen Ordnung zu verlangen, liess ihm der Graf sagen, er sei krank, und er ward nicht vorgelassen. Dabei blieb es. Doctor Canter legte bald darauf sein Amt nieder und kehrte in seine Vaterstadt Groeningen zurück. Die übrige Geistlichkeit störte den Reformator weiter nicht. Einer von ihnen, Hermann Henrici, trat sogar zu ihm über.

So ging es im ganzen Lande. Wo ein Junker oder ein Geistlicher an der Neuerung Gefallen fand, richtete man sich demgemäss ein [1]). Dicht daneben blieb das Alte bestehen. In derselben Kirche zu Emden feierten die Katholischen das Messopfer und theilte Aportanus das Abendmahl nach neuem Ritus aus [2]). Beide Parteien mussten sich gegenseitig dulden. Der Graf hütete sich wohl, offen einzugreifen. Denn auch die Geistlichkeit besass Macht im Land. Zum Theil waren es vornehme Leute, mit den angesehensten Familien verwandt und verbunden. Probst Poppo Manninga, das Haupt derselben, stand mit dem Grafen selbst in Blutsverwandtschaft [3]).

Vielleicht war es auch die Gesinnung des Grafen nicht, zum offenen Angriff überzugehen. Dagegen trat Junker Ulrich mit aller Entschiedenheit in die erste Reihe der Kämpfer.

Ulrich von Dornum, aus dem Geschlechte der Häuptlinge des Harlingerlands, Bruder des Hero Omken von Witmund und Esens, hatte sich als Kriegsoberster früh einen Namen gemacht. Im Begriff, an der Spitze der grossen Garde dem König Johann gegen die Ditmarsen zu helfen, hätte ihn mit den andern das Unglück von Hemmingstädt ereilt, wenn nicht eine unterwegs in einem andern Kampfe erhaltene Wunde ihn von der Theilnahme an der Unternehmung fern gehalten hätte [4]). Lange stand er mit seinem Bruder zu den Gegnern Edzards [5]), bis dieser 1503 seinen Unwillen mit ihm vertrug [6]). Von da an war er die rechte Hand des Grafen, im Rathe und im Felde.

---

[1]) Emmius VI. 86.

[2]) Bericht der Emd. Pred., bei Meiners I. 108. — Es gelang ihm, noch bei seinen Lebzeiten die Katholiken aus der grossen Kirche zu verdrängen. Emd. Pred. bei Meiners I. 113.

[3]) Emmius VI. 85.

[4]) Beninga p. 443.

[5]) Beninga p. 431 u. a. O.

[6]) Beninga p. 484.

Ihm blieb der Schutz des Landes anvertraut, wenn der Herr draussen im Groeninger Lande war. Die Feindseligkeit seines Bruders, der ihm wider Recht sein Erbe vorenthielt, fesselte ihn nur enger an den Grafen. Jetzt, wo er in Ruhe auf der Burg zu Oldersum sass, die ihm zur Hälfte eigenthümlich gehörte, befreundete er sich gleich dem Grafen [1]) mit den Schriften Luthers, liess dann unter Bewilligung seines Nachbarn und Mitherrn zu Oldersum, Junker Hicco, seinen Kaplan Heinrich in dem Flecken die neue Lehre predigen [2]), und setzte sich mit Wittenberg [3]), später auch mit den andern Hauptorten der Reformation [4]) in Verbindung. Er stand noch in der Kraft der Jahre. 1519 führte er in zweiter Ehe Hyma, des Garrelt Beninga zu Grimersum Tochter, heim [5]), die ihm zwei Kinder gebar. Dabei war er ein Mann von Verstand und der Bildung seiner Zeit nicht fremd [6]). Fern von der Zurückhaltung des alten Grafen warf er sich vielmehr mit der Lust des Kriegsmanns in die religiöse Fehde, und brachte der Partei ausser den Vortheilen seiner angesehenen Stellung den vollen Nachdruck einer persönlichen Ueberzeugung zu. Es galt den Kampf gegen die Mönche: das war es, was er wünschte.

---

[1]) Er schrieb öfters über Glaubenssachen weitläufig an den Grafen. Ulrich van Dornum, Disp. to Oldersum, bei Meiners I. 481.

[2]) Beninga p. 570. — Vergl. Disp. to Oldersum, bei Meiners I. 486.

[3]) Er liess seine Schrift über das Gespräch von Oldersum dort drucken.

[4]) Zwingl. Epp. II. 668: Er steht 1530 mit den Strassburger Predigern in Correspondenz, lässt Oecolampad und Zwingli grüssen.

[5]) Beninga p. 571.

[6]) Das sieht man aus seiner Schrift über das Gespräch von Oldersum. — Beninga p. 570: „ein geleerder und verstendiger man“, und p. 682: — „de een stridtbaer heldt in syner ioget is gewest, een geleert man in der Gottlichen Hilligen schrift und keyserlichen rechten, und is so een vorstant by em gewest, dat he uth een grooten iver, den he to de Gottliche Hillige Schrift gehat, boeken gemaket, dar durch he by velen Geleerden gepriset is, dat alle Predikanten und geleerden in dusser Graveschup Oostfreeslandt an oene gehoevedet und thoflucht to oene gehadt hebben. He is ook by de Gottliche Heilige Schrift wente to der lesten sike und stunde sines dodes bestendich gebleven. Heft alle des Paustes gesette und menschen insettinge verwurpen, de nicht anders dan menschen dromen geachtet“ etc.

III.

Bis ins Jahr 1526 hatte sich durch das ganze Land hin neben dem katholischen Gottesdienst die neue Predigt erhoben [1]). Nur das Reiderland war noch unberührt geblieben. Dort, zu Jemgum, Oldersum gegenüber, pflegten auf St. Veitstag viele Geistliche zum Kaland zusammen zu kommen [2]). Man wusste, dass dies Mal auch der Dominicanerprior von Groeningen, Doctor Laurenz, erscheinen und predigen werde. Darum versammelten sich bei Ulrich zu Oldersum die Predicanten von Emden, Leer, Norden, Petkum, Pewsum und andere, und wurden eins, den Mönch zum Religionsgespräch herauszufordern. Sie trugen sich mit dem Gerede, er habe sich zu Groeningen gerühmet, mit einem Hauch wolle er alles umblasen, was die Predicanten in Ostfriesland lange Zeit her mühsam aufgerichtet hätten [3]). Gewiss fühlten sich die Groeninger Gelehrten in der wissenschaftlichen Erörterung des Dogmas diesen Predicanten weit überlegen, unter welchen nur der einzige Aportanus zu Ansehen gelangt ist, auch dieser nur ein Theologe aus dem Stegreif. Aber Laurenz forderte die Gegner nicht heraus, der Angriff erfolgte von der andern Seite.

So wie der Prior nach Jemgum kam und predigte, sandte man

---

1) Vgl. die Aufzählung der Prediger bei Emmius VI, 84, und Disp. to Oldersum bei Meiners I, 488.

2) Für das Folgende ist einzige Quelle: Disputation to Oldersum in de Graveschup to Oostvreeslant kortes na Viti geholden tusschen D. Laurens, Jacobiten van Groningen, undt M. Jurien, Evangelisten to Emeden, in zaken den Christlichen geloven bedrepen, mit andere breeven undt positien angetogen, zeer nutlich undt genoechlich to lezen. Ulrich van Dornum Juncher 1526. bei Meiners I, 479 seq. — Diese Schrift ist zu Wittenberg gedruckt. Emmius VI, 120.

3) Disp. to Old. p. 485: „Anfenkelick tho wetende den orsprunk dusser disputatien: so ys to Groningen eyn Doctor, dar baven genoech van geroert ys, dusse ys hochdregende van geeste und heft eynen upgeblazen moeth, unde hatet unde vervolget, vorspeyet, unde gans under de voete treth de warheit mit zyner lögenhaftiger, fenynscher, adderscher tungen, wo unde wor he dat yummer mach bybrengen, unangezeen ydt geschee hemelich eder apenbar. Dusse sulvige heft zick hoge beromet, alse der Romanisten wyze ys, wan he in der Graveschup Ostvreeslant queme tho Jemgum in Reyderlant, so wolder lichtlichen mit eynem pusten al umme blazen, datte Evangelische Predicanten lange unde mit groter swaerheit unde vaerlicheyt dar hedden opgerichtet."

ihm, wie Ulrich erzählt [1]), Schützen unter die Augen, die öffentlich vor der ganzen Gemeinde seine Predigt falsch und ketzerisch schalten. So wurde die Fehde erklärt. Am nächsten Tag, an welchem der Begleiter des Priors, der Dominicaner Reiner Munter, predigte, kam zur Verstärkung des Angriffs Ulrichs Kaplan Heinrich mit andern von Oldersum herüber. Er wartete, bis die Predigt zu Ende war; dann forderte er die Leute auf, ihm zu folgen, alle die hungrig seien nach der rechten Wahrheit und das lautre reine Wort Gottes hören wollten; hielt dann im freien Felde eine Predigt, „alles zurück, was der Doctor mit seinem Gesellen vorwärts gepredigt hatte [2]).“ Die Sache machte Aufsehen. Es erschienen Leute in der Herberge bei denen von Oldersum und baten: die Herren möchten doch öfter herüberkommen, ihre Lehre zu verkündigen. Am selben Abend noch schickten diese dem Prior einige aus seiner Predigt ausgezogene Sätze. Darin, liessen sie sagen, solle er sich spiegeln als ein Hohnsprecher Gottes und Verkehrer der heiligen Schrift. Da antwortete Laurenz, er wolle, wenn anders Junker Ulrich ihm Sicherheit verspreche, nach Oldersum selbst hinüber kommen und die Wahrheit der angefochtenen Sätze beweisen. Sogleich erhielt er den Geleitsbrief.

Man kam zum Religionsgespräch in der Kirche zu Oldersum zusammen. Auf beiden Seiten mehrere Geistliche. Dann waren die Junker von Oldersum, Ulrich und Hicco, zugegen, und eine Menge Volks. Meister Heinrich, der Kaplan Ulrichs, trat in die Mitte und forderte die Anwesenden zum Gebet auf. „Fallet auf die Knie und sprecht ein Pater Noster!“ Laurenz rief: „Auch ein Ave Maria!“ „Da haben wir bereits,“ sagt Ulrich, „Winter und Sommer, Schnee und Feuer gegeneinander.“

Der Doctor hatte den ihm aufgedrungenen Kampf für Sätze [3]),

---

[1]) Disp. to Old. p. 486: „Dit wetende heft men up de valsschen karten warth. Und als he dar gekamen ys, zo zynt oen schutten under oegen gezant, de oen opentlich in zyner ketterschen falschen lere vor al de Gemeente, geléerde und ungeleerde, hebben up den stoel gestraffet; hyr is den kamp ersten begrepen.“

[2]) Disp. to Old. p. 486: „allens tho rugge, datte Doctor myt zynen gezellen hedden voorwers geprediket.“

[3]) Die Sätze waren folgende: 1. Nachdeme dat wy sünders zyn, moegen wy nicht treden bi uns sulvest vor Got, umme genade tho erwerven, dan wy moethen andere middelers hebben. 2. Alze Christus ein middeler is twisschen God und den menssschen, zo ys Maria ein middlerssche twisschen

die von gegnerischer Seite her aus dem Zusammenhang seiner Predigt gerissen und nicht zum Vortheil der Vertheidigung ausgewählt waren, im Vertrauen auf seine dialectische Gewandtheit angenommen. Er war geübt im Disputiren. Noch im Jahr 1523 hatte er die Gelehrten Groeningens herausgefordert, und, einen Respondenten zur Seite, seine Thesis mit Corollarien und sonstigem Anhang in lateinischer Rede nach alter Weise vertheidigt [1]). Seine Meinung war, auch hier in regelrechtem theologischem Turnier eine Lanze zu brechen. Zuerst begehrte er die Ernennung von zwei Richtern, und schlug für die eine Seite sich selbst, für die andere Junker Ulrich vor. Der letztere entschuldigte sich, und die Partei warf ihre Augen auf Meister Jürgen. Der aber wollte nichts von Richtern wissen. Er klopfte auf die Bibel: „Das Wort Christi solle Richter sein, hier wie am jüngsten Tage.“ Dabei blieb es. Der Doctor schritt zur Eröffnung der Handlung, und setzte in einem lateinischen Vortrage die Veranlassung des gegenwärtigen Gesprächs auseinander; zum Schluss forderte er, man solle in lateinischer Sprache disputiren und die Einmischung der Laien fern halten. Meister Jürgen weigerte beides: „Man dürfe den Hungrigen die Seelenspeise nicht entziehen; der Allmächtige könne die Einfältigen höher begnadigt und ihnen einen stärkern Geist gegeben haben als den Gelehrten.“ Selbst die Aufstellung eines Respondenten in der Person des Bruders Reiner schlug man ihm ab. „Der Doctor habe das Alter, die Weisheit und die Aussprache wohl; er solle selbst vertheidigen, was er selbst gepredigt.“ Erst als Laurenz Miene machte, die Kirche zu verlassen, ward zugegeben, dass sein „Geselle“ zuerst sprechen solle.

So begann das Gespräch, und dauerte von neun Uhr Morgens

Christum unde den mensschen. 3. Christus is eyn Richter: want de Vader hefft öne al zyn gerichte avergegeven; darumme mothe wy van nöden andere middelers hebben twisschen uns unde Christum. 4. Offt wy ock allene dorch den geloven rechtverdighet werden, zunder alle andere thodaeth der gueden wercken. 5. Olde gewonte zal men holden, de mannich hundert iar in der hilligen Kercken zyn angenamen unde geholden. Disp. to Old. p. 490 seq.

[1]) Diese Disputation ist damals mit einer Widmung an den gelehrten Stiftsherrn zu S. Martin in Münster, Peter Gymnich von Aachen, in Druck erschienen; 1614 zu Groeningen wieder aufgelegt unter dem Titel: Disputatio habita Groningae in aedibus Praedicatorum inter Dominicanos atque sacerdotes Ecclesiae D. Martini anno redempti orbis 1523.

bis tief in den Nachmittag hinein [1]. Ohne eine andre Ordnung als die, dass man den folgenden Satz vornahm, wenn man sich über den vorhergehenden müde gesprochen. Von der katholischen Seite führten der Prior und Bruder Reiner abwechselnd das Wort, von der andern Seite mischten sich mehr Leute hinein, vornehmlich aber Ulrich und Meister Jürgen. Man schlug sich mit Schriftstellen herum, man erhitzte sich, einer unterbrach den andern. „Diese Mönche," klagt Ulrich, „wurden so wüst, dass sie keinen Bescheid hören mochten." In Betreff der Verehrung der Heiligen und Unserer lieben Frau, scheint es, blieben die Katholischen manche Antwort schuldig. Dafür setzten sie in dem Artikel der Rechtfertigung ihre Gegner in Verlegenheit und Aerger. „Der Doctor und dieser Bube, sagt Ulrich, sollten ihre ketzerischen Artikel vertheidigen, statt dessen sind sie Frager und Meister geworden." Zuletzt brach Ulrich ab, und lud einen wie den andern, die guten Christen und auch die Gegner, zu Tisch; nachher könne man das Gespräch fortsetzen. Meister Jürgen aber erwiederte mit den Worten des Apostels, er wolle den nicht grüssen noch mit ihm umgehen, der Christum versuche und falsche Lehren vortrage, damit er seiner bösen Werke nicht theilhaftig werde. Ulrich war im Fortgehen, als einer dem Prior noch eine alberne Frage vorlegte und eine spöttische Antwort bekam. Da wollten „etliche oben auf die Kappen schlagen und anfragen, ob auch Mönche darin wären." Der Junker hörte den Lärm und liess Frieden gebieten. Das war das Religionsgespräch von Oldersum.

IV.

Beide Theile machten auf die Ehre des Siegs Anspruch. Der Vortheil aber ward der thätigeren Parthei zu Theil. Noch im selben Jahre liess Ulrich zu Wittenberg ein Büchlein drucken, welches den Hergang der Sache im Tone des Sieges erzählt und mit derber und wirksamer Laune die Mönche misshandelt [2]. Wir hören nicht, dass

---

[1] Disp. to Old. p. 505.

[2] Vgl. Disp. to Old. p. 481: — „Unlangs is geboert, dat ein nye Leviathan, herkamende van Groningen, uith den dullert krefftig is vorgebroken, und heft zich gestelt in der aller hilligesten stede gans Reyderlandes, thoe Jemgum, yn den weerdigen Calant, daer de Greken nicht of en weten, dan den Juden is wal bewust. In dusser stede plecht iarlicks an den dage

im Lande sich ein Widerspruch erhoben hätte. Um so grösser musste der Eindruck sein, den das Wort des angesehenen Mannes hervorbrachte.

Bald darauf, Martini 1526, schlug der Norder Dominicaner, Heinrich Rese, an die Kirchthüren in allen Flecken der Grafschaft zwei und zwanzig Thesen im Sinne der Reformation an, die er auf Neujahr in öffentlicher Disputation vertheidigen wollte [1]). Wieder kamen die Predicanten zusammen, an ihrer Spitze Meister Jürgen. Und dies Mal ward eine gewisse Ordnung festgesetzt. Die Sache geschah unter Autorität des Grafen, und es erschienen zwei von ihm verordnete Vorsitzer. Auf einem Tische unter der Kanzel lagen Bibel und Concordanz. Der Dominicaner bestieg die Kanzel und las seine Thesen ab, worin er sich gegen die „Menschensatzungen“ erklärte, den Bischöfen die Befugniss zur weltlichen Regierung absprach, die bisherige Verwaltung des Altarsakraments, die Ohrenbeichte, die Verehrung der Heiligen, die Klostergelübde und anderes verwarf [2]). Darauf erhob sich der Abt des Liebfrauenklosters zu Norden, Gerhard Schnell, und verwies den Bruder auf das Ansehen der allgemeinen Kirche, welche die

---

Viti eyn groet stanck geestlicher luede vorgaederen, dar de Hillige Geest mit groter macht in wercket. Bynamen de uther tunnen blest. Hyrumme vermoegense untellicke zelen vorlozen. Jae meer alse dar dropen yn eyn groet vath beersz gaen.“ — p. 493: — „Hyr quam nu hervor des Doctors gezelle, Doctor Oevelsuest unde Mester Babbeler, eyn frysch stolt yunger kemper, dusse wolde vuer unde hagelschot tho gelicke scheten; dan ydt feylde oen an den pulver, dat was velst tho olt, vucht und gans vorkamen, unde dusse steyn busse wolde nicht laten, wo boze und schrickelick he dat anstelde. He spranck hir vör, unde greep yn der Schriftuer, alzoe de soege yn den troch, und leep al myt ungewesschen voeten vordaen al tho bevlecken unde umme tho werpen, wat öne beyegende.“ — p. 525: — „Gyn stant mach wezen als der monichen, wente de is durch den alder erluchtigesten engel erst gefunden in den schonen hemmel; durch den alderrick begavesten ersten menschen angenemen in dat luchtige Paradys; durch den alder hilligsten Antichrist lest approbert in der hilligen stat tho Rome. Von Lucifer entfangen ze de armoeth des gestes, van Adam de gehorzamheit, van Antichrist de kusheit“ etc. „Dat vorzammet van Babilonien, Corozaim und Sodoma und Gomorra maket ein schön getimmert, dat helle hetet, datze ewich bezitten mögen, dar uns unze milde Vorlosser Christus wert voer bewaren. Amen.“

1) Beninga p, 588. — Bericht der Emder Pred. bei Meiners I, 21. — Emmiut VI, 120.

2) Die Thesen sind abgedruckt bei Meiners II, 352 seq.

Lehre Christi durch die Nachfolger Petri und der übrigen Apostel in ununterbrochener Reihenfolge von Geschlecht zu Geschlecht überliefert. Wir brauchen nicht zu wissen, was Rese darauf antwortete. Die selbstverschuldete Verachtung, welche auf der deutschen Kirche der damaligen Zeit lastete [1]), und die Polemik Luthers liehen Argumente, welche jedem genügen mochten, den seine Bildung und die Ruhe seines Geistes nicht befähigten, durch den trüben Schleier der Gegenwart den Blick zu der Hoheit und Würde der kirchlichen Ordnung zu erheben. Als der Abt, der allein stand, zum Schweigen gebracht worden, entsagte Rese öffentlich dem alten Glauben [2]), und wurde Predicant zu Norden. Seine zurückgelassenen Ordensbrüder folgten entweder seinem Beispiel und traten aus, oder kümmerten sich fortan, auch wenn sie im Kloster blieben, nicht mehr um ihre Gelübde.

So weit war die Auflösung des alten Kirchenwesens gediehen, als die Regierung Edzards I. zu Ende ging. Sein Tod erfolgte im Februar 1528 [3]). Er hatte, ohne in auffallender Weise thätigen Antheil an dieser Entwickelung zu nehmen, nur dadurch, dass er den Gesetzen der Kirche seine schützende Hand entzog, der neuen Lehre zum Siege verholfen. Seine Söhne fanden nur noch Trümmer vor,

---

[1]) Vergl. die Rede, welche der Bischof von Basel, Christoph von Utenheim, bei Eröffnung der Diöcesansynode 1503 an seine Geistlichkeit hielt (bei Herzog, das Leben Oecolampads und die Ref. in Basel. Basel 1843. I, 48): „Fürchten wir uns aber, dass nicht die harte Drohung des Propheten Malachias gegen die Priester an uns erfüllt werde: „„Ihr aber seid von dem Wege abgewichen und ärgert viele im Gesetz, und habt den Bund Levi gebrochen, spricht der Herr Zebaoth. Darum habe ich auch gemacht, dass ihr verachtet und unwerth seid vor dem ganzen Volke."" Denn deswegen sind fast alle Laien gegen die Geistlichen feindlich gesinnt, und keiner wundre sich, wenn sie, von Tag zu Tage mehr erbittert, dahin trachten, uns zu verfolgen, und, was Gott verhüten möge, uns gar zu vertilgen."

[2]) Dass er die Kutte auf der Kanzel abgelegt, ist ein Zusatz des Emmius VI, 122, der sich weder bei Beninga, noch bei den Emd. Pred. (bei Meiners I, 22) findet. Beninga p. 589 sagt: „Daerna heft he den kappe uthgetagen und de monnikerye verwurpen." Die Emder Pred.: „zo heeft Rezius als overwinnaar het Papendom voor de gehele vergaderinge afgelegt" etc.

[3]) Er beharrte bis zum Ende in der neuen Lehre. Beninga p. 591: — „und bestendig in dem worde Gods in dat uterste synes levendes gebleven, dat he in syne olde dagen met vuiriger herten heft aengenamen, alle menschen leer, so nicht mit Biblische schrift bestaen muchte, verwurpen, und dat reine unverfalschede wordt in syner Gravescap laten vorkundigen."

und warfen sich mit Begier auf das Eigenthum der Kirche, was gleichsam herrenlos, eine leichte Beute, vor ihnen lag. Graf Enno (1528 bis 1540) liess alle Monstranzen, Kelche und andere Kostbarkeiten aus Kirchen und Klöstern des Landes abholen, unter dem Schein, es solle zum allgemeinen Besten und für den Fall der Noth angelegt werden [1]. Das zeigte zwar die nächste Zeit anders. Aber die Missbilligung, die sich hier und dort aussprach [2], brauchte man nicht zu achten. Freuten sich doch Räthe und Junker ihres Theils am Raube [3]. Darauf wurde mit den Klöstern verhandelt [4]. Die Dominicaner zu Norden versorgte der Graf theilweise mit andern Pfründen, kaufte die übrigen aus, und richtete sich das Kloster zur bequemen Residenz ein. Als der Abt des Cistercienserklosters Ile das hörte, verliess er sein Amt und nahm vom Grafen die Kirche zu Larrelt. Diejenigen Mönche, die seinem Beispiel nicht von freien Stücken folgten, wurden mit Geld abgefunden, und das Kloster eingezogen. Der Bruder des Grafen, Johann, fand den Platz zur Jagd wohlgelegen, liess deshalb die Kirche niederbrechen, und baute sich aus den Steinen ein Haus. Graf Enno hatte noch einen Bruder, der blödsinnig war und die Einsamkeit liebte; ihm fiel das Kloster zu Hasselt zu, das in der Oede lag. Den Johannitern ging es nicht besser. Ihr Comthur ward für die Verwaltung der Güter in Eid und Pflicht des Grafen genommen, die geistlichen Brüder mit Pfarren versorgt und abgefunden.

---

[1]) Beninga p. 628.

[2]) Wiarda Ostfries. Gesch. II, 348, führt ein altes Gedicht an, dessen Schluss so lautet:

Man schol der Armen Schat so nit verteren mit Pracht,
Und tot seinen eigenen Nutte alle Kloster und Kerken Gütten to sick rieten
Als ein Roff, mit Perden, Hunden und Jegers vernieten,
Die doch nit gestift sint van den Graven,
Dan sein der gemeinen und armen Unterthanen Gaven,
Die sie ock pillig widerumb tom gemeinen nütz genieten,
Und sick dessen ock niemantz scholde laten verdrieten. etc.

[3]) Beninga p. 629: — „ein ieder tastede mit rume handen tho, makeden sick de tydt to nutte, daer van ock oere deneren und knechten nicht ovel voeren. Was alle side werck, waer se mede umme gingen."

[4]) Beninga p. 644 seq. — Emmius VI, 144 seq.

V.

So lange der Kampf gegen die Glaubenssätze und Einrichtungen der alten Kirche dauerte, und die evangelische Predigt sich auf Controversen gegen die Menschensatzungen, auf Angriffe gegen den Antichrist zu Rom und den ganzen beschorenen Haufen beschränken durfte, vereinigte das Gefühl der Gemeinsamkeit alle Vertreter der neuen Lehre. Das änderte sich überall, so bald der Sturm den Widerstand gebrochen und es galt, dem jungen Leben, das sich zwischen den Trümmern einrichten sollte, Form und Gestalt zu verleihen. Nun zeigte sich, dass die tiefer bei der Bewegung Betheiligten auf sehr verschiedenen Seelenwegen zur Abwendung von dem Bestehenden gelangt waren. Gesichtspunkte und Ueberzeugungen widersprachen sich vielfach; und sofort nach dem Siege entspann sich der Kampf um ein Mehr oder Minder der fernern Auflösung, um eine conservativere oder radicalere Gestaltung des jungen Kirchenwesens.

Luther gelang es allerdings, in Wittenberg und ganz Sachsen durch sein eigenes Ansehen und den Bund mit der weltlichen Obrigkeit die Bewegung zum Stillstand zu bringen, Aber so weit reichte sein Einfluss nicht, um auch in der Ferne und über alle Lande deutscher Zunge hin seine persönliche Ansicht und seinen eigenthümlichen dogmatischen Standpunkt geltend zu machen. Die Bewegung schritt ohne und gegen ihn fort. Es bildeten sich feste Mittelpunkte einer wesentlich anderen religiösen Ueberzeugung in Zürich, Basel, Strassburg, und indem das Bewusstsein des innern Gegensatzes in dogmatischer Verhandlung und der Gestaltung des Kirchenwesens zum Vorschein kam, erhob sich innerhalb der neuen Lehre zwischen Rechts und Links, Lutheranern und Sacramentirern ein so bitterer Kampf, wie zwischen Katholicismus und Reformation überhaupt.

Beide Parteien überdauerten den Sturm der oberdeutschen Revolution, und es fragte sich, welche Stellung Niederdeutschland, als auch hier der alte Glaube wankte und stürzte, zu ihnen einnehmen werde.

Wie der erste Anstoss zur Neuerung in Niederdeutschland nur von Luther und seinen Schriften ausgegangen war, so schloss man sich dort auch in der nächsten Folgezeit so eng als möglich an ihn an. Die weitverbreiteten Augustiner machten die Sätze ihres Ordensbruders zu ihrer eigenen Sache. In Antwerpen, Osnabrück, Lippstadt,

Magdeburg [1]) verkündeten sie seine Lehre von der Rechtfertigung. Vertrieben oder freiwillig eilten viele von ihnen nach Wittenberg, und kehrten, von ihm ausgesandt, als seine unbedingten Jünger nach Niederdeutschland zurück. Weiter im Osten war es das Kloster Belbuk, dessen Bewohner unter Bugenhagen's Vortritt sich gänzlich an Luther hingaben, und seiner Glaubensansicht die Ostseeländer öffneten. Fürsten und Städte wandten sich an ihn, er schickte seine Schüler und Freunde, und richtete durch sie die neuen Kirchen nach sächsischem Muster ein. Sie blieben mit ihm in Zusammenhang. Die Kirchenordnungen werden ihm vorgelegt, er wählt die Pfarrer aus, sendet die Superintendenten, überwacht die Verkündigung seiner Lehre, warnt und ermahnt, schlichtet Streitigkeiten, ruft Prediger und Obrigkeiten gegen Papisten, Sacramentirer und Schwärmer auf. Weltliche und geistliche Obrigkeiten huldigen ihm, theils in dem Gefühl der drohenden Gefahr aller weiter gehenden Bestrebungen, theils unter dem Eindruck seiner mächtigen Persönlichkeit und der freudigen Glaubensgewissheit, die sie bei ihm voraussetzen. „Wir andere schreiben hin und wieder," ruft Urban Rhegius, als er mit Luther gesprochen, „und legen die Schrift aus, aber gegen ihn sind wir Schüler." „Er bleibt der grösste Theologe der ganzen Welt [2])." Wie dieser im

[1]) Ranke, Deutsche Gesch. im Zeitalter d. Reform. 2. Aufl. Berl. 1842. II. 66.

[2]) Heimbürger, Urbanus Rhegius. Hamburg und Gotha, 1851. — Die Bewunderung und Verehrung Luther's, die ihn von früh an erfüllte, offenbart sich am stärksten in folgender Nachahmung eines Kirchenliedes (bei Heimbürger a. a. O. p. 92):

Christ, der du bist des liecht und tag,
Des jetz uns Wittemberg vermag;
Glauben wir recht dem liechtes schein,
So Martin Luther fieret ein!

Wir bitten, Herr, dein heilig gyet,
Das sy uns Martin Luther biet,
Durch den du jetz an liecht hast bracht
Des Bapsts gesetz, die finster nacht.

Unser augen jetz sehn sehr clar
Jesum, der uns verborgen war
Durch falsche leer und menschen geschwetz
Und auch durch Teufelisch gesetz.

Herr, unser schirmer sei und bleib,
Das Martin Luther noch frisch schreib,
Den du erweckt hast uns zu gut,
Des beut er dar sein leib und blut. etc.

engsten Einvernehmen mit Luther das Herzogthum Lüneburg regiert, so Brismann in Preussen, Knöpken in Riga, Amsdorf in Magdeburg, de Brune in Soest, Görlitz in Braunschweig, Bonn in Lübeck, und wie die andern alle heissen. Sie sind insgesammt gehorsame Statthalter des einen Hauptes, das von Wittenberg aus das Ganze leitet. Ein grosser und fester Parteiorganismus umfasst von Westfalen bis hinauf nach Liefland die neuen Gemeinden Niederdeutschlands, fertig und bereit zu gemeinsamer Vertheidigung der Lehre des Meisters.

Sie bedurften auch gar sehr der Einigkeit; denn der Feind war überall. Wagte ja Campanus, noch lange nach Carlstadts Niederlage, Luther selbst unter die Augen zu treten, und die Wittenberger Theologen zum Streit gegen seine abweichenden Meinungen herauszufordern [1]. Wie viel leichter war das in der Ferne, und wie viel gefährlicher in den neuen, kaum erst errichteten Kirchen. Nur durch das einträchtige Zusammenwirken weltlicher und geistlicher Gewalten, durch fortwährende Aufmerksamkeit und Anstrengung gelang es fürs erste, die Gefahr zu beseitigen und den Ländern von Bremen bis Riga den Charakter lutherischer Rechtgläubigkeit zu erhalten.

Aber weiter in den Westen Niederdeutschlands reichte die lutherische Partei und ihr geordneter regelmässiger Einfluss nicht. Herausgeworfen aus dem Gebiete der unmittelbaren lutherischen Herrschaft, richteten sich die Kräfte des Feindes um so eifriger auf jene Landstrecken. Man kann von der Schweiz und Strassburg her den Rhein hinunter eine wenig unterbrochene Reihe von Spuren wesentlich antilutherischer Einwirkungen verfolgen, gegen welche die lutherische Partei wenig oder nichts vermochte. Am Mittelrheine hatte Butzer zu Landstuhl und Weissenburg gepredigt, ehe er nach Strassburg ging [2]; seine bald darauf erfolgende Abwendung von Luther blieb schwerlich ohne Einfluss auf diese Gemeinden. Landau und Worms waren durch Kautz und ähnliche aufgeregt [3]. Zu Mainz und im Rheingau hatten früh Capito [4], der schon lang vor Luthers Auftreten das Geheimniss des Abendmahls verwarf, und sein Freund Hedio [5]) gewirkt und gelehrt. Nicht fern von da Oecolampad

---

[1]) Schelhorn, Amoenitates litterar. tom. XI. p. 26. — Bretschneider, Corp. Ref. II, 13. 34. — De Wette, Luthers Briefe III, 566.

[2]) Röhrich, Ref. im Elsass I, 157 seq.

[3]) Zwingl. Epp. II, 82.

[4]) Röhrich a. a. O. I, 151.

[5]) Röhrich a. a. O. I, 163.

auf der Ebernburg [1]. In den niederrheinischen Landen, von Alters in lebhaftestem Verkehr mit dem Oberland bis zur Schweiz hin, finden wir zu Cöln neben dem eifrigen Lutheraner Fabricius [2] den Sacramentirer Flisteden und seinen Leidensgenossen Clarenbach, der ebenso wenig als jener bei Luther stehen blieb [3]. Campanus, den wir oben erwähnt, musste vor den Cölner Theologen das Feld räumen [4], durfte aber zu Düsseldorf [5] die religiöse Richtung verfolgen, die ihm später die Verfolgung Luthers und Melanchthons zuzog [6]. Vornehme Gönner schützten ihn geraume Zeit. Zu Büderich, Wesel, Wassenberg gingen Clopriss und seine Freunde vom Lutherthum zur Uebung zwinglischer Gebräuche über [7]. Als Rothmann in Münster seine evangelische Gemeinde gründete, richtete er das Abendmahl nach oberländischer Weise ein [8]. Heimlich, unter dem Drucke der Mandate und Hinrichtungen, breiteten sich in den burgundischen Niederlanden Meinungen aus, die nach allen Seiten die Wittenberger Schranken durchbrachen [9].

Am Endpunkte dieser Kette liegt Ostfriesland. Hier war es nicht anders.

VI.

Wir haben vernommen, dass Graf Edzard, der neuen Lehre durch Luthers Schriften zugewandt, sich einen Predicanten von Wittenberg verschrieb, und dass Luther die Gelegenheit nicht ausschlug, Ostfriesland in die Kreise seines Einflusses zu ziehen. Allein das Werkzeug, dessen er sich bediente, erfüllte seinen Zweck nicht. Wie oft klagt Luther auch sonst, wenn man ihn um Predicanten bittet, über den Mangel an tüchtigen Leuten! Er hatte den Jakob Probst schicken wollen, aber der ging nach Bremen. So blieb es denn bei Johann

---

[1]) Herzog, Leben Oecolampads I, 185.

[2]) Vgl. meine Schrift: Die Münsterschen Humanisten und ihr Verhältniss zur Reformation. Münster 1851. p. 31 seq.

[3]) Kanne, Zwei Beiträge zur Gesch. der Finsterniss. Frankfurt 1822.

[4]) Schelhorn a. a. O. p. 15.

[5]) Schelhorn a. a. O. p. 15. 54.

[6]) Schelhorn a. a. O. p. 11. — Bretschneider Corp. Ref. II, 513. X, 132. — De Wette, Luthers Briefe IV, 320.

[7]) Niesert, Münsterische Urkundensammlung I, 102 seq.

[8]) Dorpius, Warhafftige Historie, wie das Evangelium zu Münster etc. 1536.

[9]) De Wette, Luthers Briefe III, 60.

Stevens, von dessen Wirksamkeit in Friesland uns kaum etwas anderes berichtet wird, als dass er von Luther abgefallen und dann wieder auf seine Seite zurückgetreten ist [1]); er folgte willenlos den wechselnden Ereignissen.

Das Land stand aber gastfrei allen Flüchtlingen offen. So kamen denn auch Prediger von Süden und Westen her, die nicht durch die Wittenberger Schule gegangen waren. Unter andern fand Lubbert Cansen, 1525 aus Münster vertrieben [2]), in Leer ein Unterkommen [3]). Dann erschien Johann Rhode, Rector des Fraterhauses zu Utrecht, Freund der Schweizer Reformatoren. 1526 ist er in Friesland, heirathet und wird Predicant zu Norden. Capito berichtet das an Zwingli, und fügt erfreut hinzu: „Die Wahrheit von der Eucharistie ist durchgehends bekannt [4]).“

Wir werden wohl nicht irren, wenn wir der Entscheidung des Aportanus vor allen andern das grösste Gewicht beilegen [5]). Er lehrte in der Hauptstadt des Landes, stand im Vertrauen des alten Grafen, war Ulrichs Kampfgenosse gegen die alte Kirche, der Rede mächtig in Wort und Schrift, classisch gebildet. Die Partei war gewohnt, ihn an ihrer Spitze zu sehen. Er musste auch jetzt das entscheidende Wort sprechen.

Er sprach das Wort, deutlich und vernehmlich. In einer Schrift des Meister Jürgen van der Daere vom Jahre 1526 [6]) lesen wir folgende Sätze.

„Gott, der seine grossen Werke und Wunderthaten stets mit einem Zeichen oder Siegel in Gedächtniss hat halten lassen, hat, wie dem Noah den Regenbogen, dem Abraham die Beschneidung, den

---

[1]) Bericht der Emd. Pred. bei Meiners II, 369.

[2]) Kerssenbroick Hist. anabaptistici furoris. Deutsche Uebers. p. 128.

[3]) Emmius VI, 84. — Emmen zählt ihn schon im Jahre 1524 unter den Predigern Ostfrieslands auf.

[4]) Capito an Zwingli, 26. Sept. 1526 (Zwingl. Epp. I, 543. In der Ausgabe der Werke Zwinglis von Schuler und Schulthess): — „Johannes Rhodius uxorem duxit apud Frisios. Veritas Eucharistiae passim nota est.“

[5]) Auch Ubbo Emmen hebt ihn vor allen anderen Predicanten hervor, VI, 180: „Vir sanctissimus et bonis carissimus, etiam nunc in memoria grata posterorum et Embdae et toto in agro vicino vivens.“

[6]) Hovet Artikelen des hylligen Sacramentes bloedes unde vleesches Jesu Christi, durch Meister Jürgen von Dare, Predikante tho Embden, up 48 Artikelen im iaer 1526 gestelt. bei Meiners I, 114 seq. in ostfriesischer Sprache und holländischer Uebersetzung.

Kindern Israel das Essen des Osterlamms, so die Taufe und das Abendmahl den Christen gegeben. Wie jenes nur Zeichen und Siegel sind, so sind auch Taufe und Brod und Wein nicht die göttliche Reinigung und Heiligung, sondern allein gewisse und unbetrügliche Zeichen und Siegel Gottes der genannten Dinge."

„Christum erkennen und aus ganzem Herzen durch den Glauben annehmen, das heisst sein Blut wahrhaftig trinken und sein Fleisch wahrhaftig essen. Das auswendige Brod essen und den auswendigen Kelch trinken ist anders nichts gewesen, als vor allen Christen bezeugen, was wir inwendig glauben, essen und trinken. Da Christus leiblich im Himmel ist zur Rechten seines himmlischen Vaters, so ist er in dem Brode nicht leiblich, sondern geistlich."

Dem Emder Reformator folgte der „Norder Evangelist", wie ihn seine Gemeinde nannte, Heinrich Rese, dessen Austritt aus der alten Kirche und seinem Orden mit so grossem Aufsehen geschehen war. In einem geistlichen Liede, das er seiner neuen Kirche im Jahr 1527 übergab [1]), legte er seine schweizerische Ansicht vom Abendmahle nieder.

---

[1]) Eyn schoen Christelick Ledt van den hochwerdigen Nachtmal Christi Jesu. Gemaket durch Hindrick Rese tho Norden, am Jare 1527. Up de wyze, Jesus Christus unze Heylant. Nu overst im druck wedder bestelt van den Achtparen unde Wolgeleerden Hans Barth (Droste in der Grethe) Anno 1555. bei Meiners II, 346. Darin unter andern folgende Strophen:

6. Der glove is dat rechte ethen,
Sus mogen wy uns nicht vermethen,
Tho nutten lyflyker wyze
Sulck eyn heylzame spyze.

7. De glove nimt Christum sulvest an
Unde allent dat he heft vor uns gedan,
Syn vlesch unde bloth, syn lyf unde sel,
Ja in em Godt sulvest alhel.

10. He sulvest is geheten
Dat teyken Jone des Propheten,
Dorch synen dodt maket he gewis,
Dat uns God genadich is.

11. Wo synt wy dan noch so versmachtet?
Unze Pasche lam is geslachtet.
Waer umb taste wy nicht tho?
Lath uns eten unde wezen fro.

Dem Worte entsprach die That. Beide, Aportanus und Rese, richteten sich in ihren Kirchen eine hölzerne Tafel zu, setzten sich mit ihren Tischgenossen zusammen, und feierten das Mahl des Herrn mit gewöhnlichem Brode, das gebrochen und jedem in die Hand gegeben wurde [1]. Ihr Beispiel riss den grössten Theil des Landes mit sich fort.

Allein so ruhig und ohne alle Gegenwirkung konnte dieser neue Fortgang der religiösen Bewegung doch nicht stattfinden. Bereits in dem erwähnten Liede Reses erschallt die Klage über den Hader, der sich in dieser Sache erhoben habe [2], und wohl nicht ohne Rücksicht darauf hatte er in seinen Thesen vom Herbst 1526 es vermieden, sich über die Natur des Sacraments irgendwie auszusprechen. Nicht allein die Lutheraner widersprachen; auch die Katholiken, die im

---

12. Dith Hochwerdige Aventmael
Eyn yder nodich holden schal
All tydt tho zyner salicheyt,
De im gloven unde Christo steyt.

13. Dat ander is van Heern geholden,
Dar by wy zyner dencken scholden.
So is idt des ersten denckemal
Unde nicht dat sulvest aver al.

14. Hir sint des Heeren brodt unde wyn,
Syn flesch unde blodt genomet so fyn,
Unde sind waerlick Sacramentes wyze
Dat is duytlick sulck eyn spyze.

15. De rechte spyze is flesch unde blodt,
Ja sulvest die Her unde all syn gudt.
Dat Sacrament is brodt unde wyn
Unde wat dar sulvest heft lyf unde schyn.

16. Dith mothe wy onderscheyden,
Unde lathe uns nicht vorleyden.
Dat iene maket fram unde salich alleyn,
Dit is eyn ideren gemeyn.

[1] Ueber Aportanus vergl. den Bericht d. Emd. Pred. (bei Meiners I, 108.) Sie berufen sich auf die Angabe noch lebender Zeugen, die es selbst gesehen. — Ueber Rese vgl. Emd. Pred. bei Meiners II, 367.

[2] Meiners II, 349:
Dat gunne uns, hemelsche Vader,
Nym van uns wech den hader,
So up deze sake steyt,
Unde gif uns eyndrachticheyt.

Lande noch übrig waren, an Zahl stärker als an Muth, eiferten über die unerhörte Neuerung, die verwegener als alles Frühere den Keim und Mittelpunkt des Cultus antastete. Die lutherischen Kirchen in der Nachbarschaft Ostfrieslands wurden aufmerksam und versuchten, ihr Ansehen geltend zu machen. Von allen Seiten warf man den ostfriesischen Predicanten vor, sie seien Verächter der Sacramente und des Wortes Gottes.

Der alte Graf lieh zwar seinen Arm so wenig den Lutheranern, als früher den Katholiken, und bis zu seinem Tode konnten die Sacramentirer, welchen seine eigene Ueberzeugung wahrscheinlich eben so gut wie die Ulrichs angehörte, vor allen ernsteren Anfechtungen ruhig sein. Aber gleich nach seinem Tode, schon im Jahr 1528, begann die Gefahr und der offene Kampf.

Am 14. November 1528 erschien zu Emden im Druck ein Glaubensbekenntniss der Predicanten in Ostfriesland [1]), mit der ausgesprochenen Absicht, Anfeindungen entgegenzutreten und zu beweisen, dass sie mit nichten Gottes Wort oder die Sacramente verachteten, wie man fälschlich sie beschuldige. Die Sätze, auf welche es uns ankommt, sind folgende:

„Gottes eignes inwendiges Wirken, sein Predigen, Taufen u. s. w., ist allein kräftig, nützlich und nothwendig vor Gott zur Rechtfertigung und Seligkeit, zur Vertröstung und Versicherung der Gewissen. Unterdes ist unser äusserliches Werk, als: predigen, die Predigt hören, taufen und getauft werden, das Abendmahl halten, auch nutz, aber nur vor den Menschen zu andern Dingen. Nämlich die Predigt dient zum Lehren, Ermahnen, Strafen, Ueberzeugen, und um Christum zu offenbaren. Die Wassertaufe dient, um unter die Zahl der Christen gezählt und aufgeschrieben zu werden. Das Abendmahl dient zum Gedächtniss des Herrn und zur Verkündigung seines Todes; auch um den Glauben zu bezeugen, welcher Glaube das rechte einige Essen und Trinken von Christi Fleisch und Blut ist. Es dient auch zur brüderlichen Liebe. Allerdings müssen diese wie alle anderen Dinge, wie selbst Teufel, Tod und Hölle, den auserkorenen Kindern Gottes und den Liebhabern des Herrn zum Besten gereichen. Nichtsdestoweniger steht fest, dass keine Werke, auch die von Gott gebotenen, die durch der Menschen Kraft geschehen, keine Sacramente,

---

[1]) Abgedruckt in holländischer Uebersetzung bei Meiners I, 53 seq. in ostfries. Sprache in den Anmerkungen zu Beninga p. 631.

keine äusserlichen Dinge, vor Gott nützlich und kräftig sind zur Rechtfertigung und Seligkeit. Christus und der Glaube allein gereicht zur Seligkeit. Wenn Jemand zur Taufe und zum Abendmahl oder anderen äusserlichen Dingen gedrungen wird, als zu Dingen, die zu seiner Rechtfertigung und Seligkeit, Vertröstung und Versicherung seines Gewissens nöthig seien, so soll er frei diese Dinge ungebraucht lassen dürfen, um zu bezeugen und zu beschirmen die Freiheit und Reinheit des Glaubens in Christum. Ja, er ist vor sich selbst schuldig, in diesem Falle solches zu thun. Und gleichwohl soll er eben darum kein Verächter der Sakramente sein, sondern allein des Unglaubens. Wer Christum hat durch den Glauben, der kann nach andern Dingen nicht hungern noch dursten. Wenn er hungert und durstet nach andern Dingen, als ob ihm dieselben noch von Nöthen oder nützlich sollten sein zu seiner Rechtfertigung und Seligkeit, dann kennt er Christum noch nicht, und hat ihn noch nicht. Kurz, lasst Taufe und Abendmahl, mit allen andern Werken, die von Gott geboten oder sonst zugelassen und dem Nächsten von Vortheil sind, lasst sie, sage ich [1], fest stehen und gelten, wo sie gelten können oder sollen, das ist zu dem äusserlichen leiblichen Dienst der Gemeinde. Aber vor Gott, zwischen ihm und uns, können noch sollen sie anstatt des einigen Mittlers Christus weder stehen noch gelten."

Dass sich dies Bekenntniss [2] gerade in dem wesentlichen Punkte von der lutherischen Anschauung trennte, konnte Niemand zweifelhaft sein. Am wenigsten den Männern selbst, welche es aussprachen. Sie wussten wohl, dass nun der Kampf erst recht beginnen werde, und gaben ihren Entschluss kund, auf ihrem Standpunkt auszuharren und nicht zu weichen. „Diese Artikel," heisst es am Schlusse der Schrift [3], „können wir nicht verschweigen, so lange unsre Schafe die Stimme ihres rechten Vaters Christus durch uns arme Diener hören wollen. In dieser Sache müssen wir Gott mehr als den Men-

---

[1]) Spricht hier Aportanus? Er soll nach Meiners I, 109 an diesem Bekenntniss wie an der weiter unten erwähnten Bittschrift der Predicanten vorzüglichen Antheil gehabt haben.

[2]) Nach Emmius VI, 141 veröffentlichten die Predicanten noch in demselben Jahre eine ausführliche Erklärung ihres Bekenntnisses. Darunter hat man wohl das Buch über das Abendmahl zu verstehen, welches (nach dem Bericht der Emd. Pred. bei Meiners I, 113) Aportanus 1528 herausgab.

[3]) Meiners I, 63.

schen gehorsam sein. Wenn etliche einige Ausdrücke der Schrift anders verstehen als wir, so wollen wir, wenn auch ihre Meinung falsch und irrig ist, sie nicht verdammen als Unchristen, Ketzer und Verführer, insofern sie durch ihre Lehre nicht von Christo, dem einigen rechten Mittler, zu anderen Werken und Dingen verführen und ableiten, als wären diese auch nöthig zur Rechtfertigung und Seligkeit. Wollen sie aber gleichwohl uns wegen unseres Verständnisses verdammen als Unchristen, Ketzer und Verführer, so wollen wir uns freuen" u. s. w.

Die Parteien traten also klar und entschieden auseinander. Die grosse Mehrzahl der Prediger, namentlich in den Hauptorten, zu Emden, Aurich, Norden, auch zu Leer, Oldersum, Jemgum, Wener, Larrelt u. s. w. [1]), war sacramentirisch. Die lutherische Minderheit [2]) fand dagegen einen mächtigen Anhalt in der nahen Hülfe der auswärtigen Parteigenossen [3]). Einige angesehene Leute, auch Gelehrte, gingen zu ihr über [4]).

Wir fragen: wie wird die Obrigkeit bei diesem Zwiespalt sich verhalten?

VII.

Graf Enno war ein junger Mann, drei und zwanzig Jahre alt, als er die Regierung antrat; zu Spiel, Jagd und anderem Zeitvertreib mehr als zur Erörterung religiöser Streitfragen aufgelegt [5]). Man kann sich denken, dass er die ernste Entscheidung, welche von ihm verlangt wurde, zu verschieben oder zu umgehen wünschte. Eine Weile mochten die Dinge gehen, wie früher. Die Rathgeber und

---

[1]) Emmius, VI, 139. — Die Gemeinde zu Norden liess alle Sonntage ein der Schrift der Predicanten angehängtes kürzeres Glaubensbekenntniss von der Kanzel vorlesen. Vgl. Bericht der Emd. Pred. bei Meiners I, 65.

[2]) Einige zu dieser Zeit lutherisch gesinnte Prediger werden im Gegenbericht der evangelisch-lutherischen Predicanten bei Meiners I, 34 genannt.

[3]) Beninga p. 630: „Anno 1529 wurden de Predicanten in Ostfreeslant von den uthheimischen beschuldiget, dat se nicht overeenstemmeden mit der leere und nicht sodane ordenunge als in de Oostersche Steden hielden."

[4]) Emmius VI, 139.

[5]) Emmius VI, 301: „Patri dissimillimus, ingenio facili ac valde mobili, in morum mollitiem et Venerem valde praeceps, in religione mutans, et aurem importunis hominibus temere commodans" etc. — „alioqui subditis benignus et facilis, atque ipse vicissim iis non ingratus."

Freunde des Vaters waren zunächst auch die seinigen. Dem Aportanus, seinem Lehrer, schenkte er im ersten Jahre seiner Regierung ein Haus und eine kleine Rente [1]). Mit Junker Ulrich wechselte er vertraute Briefe über die Angelegenheiten des Tages [2]). Aber bald musste sich doch die Ueberlegung geltend machen, dass der kleine Staat bei einer Fortdauer dieses Zustandes in eine politisch bedenkliche Stellung gerathen werde. Denn die Reichsgewalten und die lutherische Partei standen vereint gegen die Sacramentirer, und woher wollte man Hülfe nehmen, wenn der Herzog von Geldern in dem wohlgelegenen Nachbarländchen den Ketzermeister zu spielen unternahm, wozu er nicht übel Lust bezeigte [3])? Man entschloss sich also zu einem Versuche, den Streit zu schlichten.

Ulrich, der wie andere deutsche Staatsmänner damaliger Zeit den Gegenstand des Zwistes nicht für so gar erheblich hielt, schlug dem Grafen in einem Briefe vom 10. Februar 1529 [4]) das Mittel einer freundschaftlichen Unterhandlung mit dem lutherischen Apostel Niederdeutschlands, Johann Bugenhagen, vor. Man solle ihn bitten, selbst herüber zu kommen. Dadurch hoffte er den Hader am leichtesten und ohne grosse Schwierigkeit zu beseitigen. Wenn aber Bugenhagen nicht kommen könne, so müsse man ihn fragen, ob er Abgeordnete zu einem Privatgespräch annehmen wolle. Johann [5]) Rhode von Norden, ein Mann von Geist und in der Schrift bewandert, dabei von sanfter Gemüthsart, und der junge Predicant zu Marienhove, Reiner, eifrig, gewandt und der Gottesgelehrsamkeit Meister, seien dazu die rechten Leute.

Der Graf ging auf den Vorschlag ein. Landgraf Philipp, mit dem er bald darauf zu Speier auf dem Reichstage zusammen traf (März bis April 1529) und über den ostfriesischen Religionshandel sich besprach [6]), wird ihn um so mehr in seinem Vorsatze bestärkt haben, als er grade damals selbst den Gedanken fasste, durch ein Religionsgespräch die politische Vereinigung zwischen den Oberlän-

---

[1]) Urkunde vom 21. December 1528 bei Meiners II, 340.

[2]) Emmius VI, 143: „Qua de re, uti in more habebat, cum familiariter ad Comitem scriberet“ etc.

[3]) Vgl. Beilage I.

[4]) Ein Auszug aus dem Briefe bei Emmius VI, 143.

[5]) Bei Emmius VI, 143 steht „Henricum.“ Wohl ein Versehen.

[6]) Vgl. Beilage I.

dern und den evangelischen Ständen lutherischen Bekenntnisses möglich zu machen. Bugenhagen, der zu dieser Zeit die Hamburger Kirche einrichtete [1]), erhielt die Aufforderung von Graf Enno, auch Ostfriesland seine guten Dienste zu widmen. Er schlug es nicht aus, schrieb Briefe in dieser Sache, schickte Druckschriften, und bat die Wittenberger Freunde um Rath, was er thun und ob er selbst in eigner Person oder durch andere sich des unangenehmen Handels annehmen solle [2]). Wir wissen nicht, weshalb er sich am Ende für das letztere entschieden hat [3]). Es kamen anstatt Bugenhagens auf des Grafen Wunsch [4]) zwei Bremer Predicanten, Johann Pelt und Johann Timann, genannt Soetemelk, der Amsterdamer [5]).

VIII.

Wenn es überhaupt je möglich war, eine Vermittlung herbeizuführen, bei welcher beide Parteien sich beruhigt hätten, so war dieselbe gewiss in der letzten Zeit mit jedem Momente des Wartens schwieriger und unmöglicher geworden.

---

[1]) Bugenhagen hielt sich zu diesem Zwecke vom 9. Oktober 1528 bis zum 9. Juni 1529 in Hamburg auf. Vgl. Zietz, Johann Bugenhagen. Leipzig 1829. p. 110 seq.

[2]) Brief Bugenhagens an Luther, Jonas und Melanchthon, bei Wiarda, Ostfries. Gesch. II, 364 (aus Kempe, Evang. Hamburg. p. 157): — „De profectione in Frisiam consulite, quid vobis visum fuerit. Quibusdam non videtur consultum, ut illo abeam. Coepi autem per litteras et tractatus missos rem agere, et, si porro Comes urserit, curabo ut, si fieri possit, per alios contentiosum negotium agatur."

[3]) Bugenhagen soll mit Gutfinden Luthers und Zustimmung des Kurfürsten wirklich die Reise angetreten haben, aber unterwegs umgekehrt und nach Wittenberg gegangen sein. Bertram, Summarische Erzählung der ostfriesischen Kirchengesch. p. 73, bei Wiarda a. a. O. und Meiners I, 83.

[4]) Beninga p. 631.

[5]) Wann? — Doch gewiss nach dem Reichstage von Speier, bei dem der Graf zugegen war. Wenn Bugenhagen wirklich die Reise nach Ostfriesland angetreten hat, was nicht vor dem Juni 1529, bis zu welcher Zeit er in Hamburg geblieben, geschehen sein kann, so fällt die Ankunft der Bremer in die zweite Hälfte des Jahres. Vor dem Marburger Gespräche haben sie ihr Werk begonnen (Emmius VI, 145). Also ist ihre Ankunft wahrscheinlich in die Zeit zwischen Ende Juni und Ende September 1529 zu setzen.

Der Zufluss von Flüchtlingen, welche, aus ganz Niederdeutschland ausgestossen, in Ostfriesland das einzige Asyl der Religionsfreiheit wussten, dauerte fort, und führte Elemente herbei, die weit entfernt waren, im Sinne einer Annäherung und Versöhnung zu wirken. Melchior Rinck, der schon vor Jahren das Volk Stockholms zum Bildersturm angeführt hatte, war 1529 in Ostfriesland [1]). Auch Carlstadt kam [2]).

Dieser hatte, nachdem er Sachsen zum letzten Mal verlassen, nach Holstein zu Hofmann gehen wollen. Das ward aber durch den schnellen Sturz der Sacramentirer dort im Lande verhindert [3]). Nun gerieth er nach Ostfriesland, er wusste selbst nicht wie [4]). Wohin anders sollte er auch gehen? Hier fand er am nächsten, was er suchte, ein Unterkommen und den freiesten Raum für seine Predigt. Er war zwar nicht mehr der Revolutionsmann von Rothenburg. So viele fehlgeschlagene Hoffnungen, die Noth und der Druck der letzten Jahre hatten den Schimmer von den Idealen, womit er sich einst getragen, abgestreift, und den bejahrten Mann mässiger gemacht [5]).

---

[1]) Hamelm. l. c.

[2]) Ueber Carlstadts Anwesenheit in Ostfriesland vgl. Hamelmann Opp. Gen. Hist. p. 828; Gegenbericht der evangelisch-lutherischen Predicanten bei Meiners I, 34; und die angeführten Stellen in den Briefen der Reformatoren.

[3]) Luther an Justus Jonas 19. April 1529 (de Wette III, 443): „Pomeranus vocatus ivit ad Holsteinensem ducem pugnaturus cum Carolostadio. Sed aiunt Carolostadium perterritum istinc aufugisse et praetexere nescio quid.“

[4]) Das Religionsgespräch zu Flensburg, bei welchem Bugenhagen ihn zu finden glaubte (Bugenhagen, Acta der Disputation zu Flensburg §. 198 bei Krohn, Gesch. d. fanat. u. enthus. Wiedertäufer. Lpz. 1758. p. 147: „Er schreibt auch, wie man sich für Doctor Carlstadt gefürchtet hat. Das ist spöttisch. Was durfft ich mich für dem fürchten, der nicht küne war, an den Tag zu kommen? Ich hörte wohl das er dahin ins Land gekommen were“ u. s. w.), fand am 8. April 1529 statt. Nach dieser Zeit also ist Carlstadt nach Ostfriesland gegangen. Vor dem 6. Mai 1529 ist er schon dort. Vgl. Luthers Brief an Jonas 6. Mai 1529 (de Wette III, 451): „Carolstadius in Frisia laetus et triumphans consedit. Vocavit literis gloriosis et gratulatoriis uxorem ad se. Scilicet nova monstra nobis ibi cudet Satan.“

[5]) Das sieht man aus den Briefen der oberländischen Reformatoren, die ihn im folgenden Jahre persönlich kennen lernten. Vgl. den Brief Capitos an Zwingli 15. Mai 1530 (Zwingl. Epp. II, 453): — „Carolostadium — non potuimus non vehementer probare. Ingenio et natura duriore apparet, sed

Aber der Prediger seiner eigenen Lehre, der Gegner Luthers war er geblieben. Nur um nicht länger schweigen zu müssen, war er aus Sachsen fortgegangen, ohne Ziel, ohne Aussicht, keine Stelle sein Haupt niederzulegen, nur fort und in die Freiheit [1]). Nun trug der unruhige, beredsame, sonderbare Mann mit seiner Lehre vom Abendmahl den Ingrimm gegen die Wittenberger Tyrannei rundum durch die ostfriesischen Gemeinden, von einer adligen Burg zur andern, von Pfarrhaus zu Pfarrhaus. In Oldersum bei Ulrich fand er gute Aufnahme; er schrieb von dort an den Landgrafen Philipp (19. Aug. 1529) um Zulassung zu dem Religionsgespräche, welches in Marburg stattfinden sollte [2]). Von Oldersum ging er nach Uphusen zu Junker Hicco Howerda. Dann lebte er sieben Wochen zu Berum bei dem Drosten [3]). Die Prediger widersetzten sich ihm hier und da. Meinhard Hage liess ihn nach der ersten Predigt nicht mehr auf die Kanzel; der alte Hidde Tannen zu Hage schloss ihn von Anfang an aus, ebenso Johann Stevens zu Norden. Aber zu Pilsum der Prediger Sibrant, zu Wirdum Engelbert fielen ihm zu mit ihren ganzen Gemeinden. Luther schrieb an den Grafen: „Der Geist Carlstadts ruht nicht [4]).“ Gewiss, kein anderer mag so wie dieser Ostfriesland von allem Lutherischen abgekehrt haben [5]).

---

animo putamus aequo et ad aedificationem, non ad sectas spectanti. Tantum potest crucis usus, quo plurimum illi fides adolevit.“

[1]) Brief Oecolompads an Zwingli 15. Januar 1530 (Zwingl. Epp. II, 394.)

[2]) Abgedruckt bei Neudecker, Urkunden zur Gesch. d. Ref. p. 128. — Vgl. Schmitt, Religionsgespräch zu Marburg p. 76.

[3]) Nach einem Briefe Capitos an Zwingli 4. Juli 1531 (Zwingl. Epp. II, 617) hätte Carlstadt auch bei dem Junker Balthasar von Witmund und Esens Aufnahme und Schutz gefunden. Man sieht aber aus demjenigen, was Capito an jener Stelle erzählt, dass er über die ostfriesischen Verhältnisse im Unklaren ist. Er kann den Junker Balthasar mit seinem Oheim, Ulrich von Dornum, verwechselt haben.

[4]) Hamelm. l. c.

[5]) Luther an Conrad Cordatus 10. Februar 1530 (de Wette, III, 549): — „Carlstadius resuscitatur a Satana in Frisia, et agit nobis pro servata vita dignas gratias, infernalibus literis passim me et nostros criminatus. Tu ora contra eum, ut reddat ei Dominus statim secundum opera sua.“ — Luther an Jakob Probst 1. Juni 1530 (de Wette IV, 27): — „Deinde mendacia Carlstadii, quae antea misisti, Principi tradidi, et arbitror, Comiti a Principe esse scriptum.“ — Hamelm. l. c. p. 828: „Interea Illustris Comes scribit ad Lutherum et ei conqueritur, quid Carolstadius in sua ditione tenta-

Aber auch abgesehen von vielen neuen Einwirkungen lag in der Natur dieser wie jeder anderen Bewegung schon von selbst eine Nöthigung zum Fortschritt, bis hin zum Uebermass und Ende. Wenn in der Metropole des neuen Glaubens zum tiefen Schmerze des Reformators die kirchliche Gesinnung zu ersterben drohte [1]), wie konnten hier im Lande, wo keine überwältigende Persönlichkeit nach Ordnung rang und sich dem Strom entgegenstemmte, die Gemeinden abgehalten werden, den abschüssigen Weg weiter und immer weiter zu wandeln? Sie waren bereits grossentheils über die Schranken ihrer Zwinglischen Prediger hinaus. Die Schwarmgeister, wie Luther sich ausdrückt, welche die Sacramente überhaupt und ohne Unterschied verachteten, die Leugner des heiligen Geistes und der Gottheit Christi fanden Gehör und willige Aufnahme. Man betete vielfach nicht mehr: es nütze nichts. Man liess die Kinder ohne Taufe liegen. Man administrirte sich selbst das Abendmahl in beliebiger Gestalt, in Wein, Bier oder Wasser, oder man liess ganz und gar davon ab. Die Bauern zahlten den Predigern nichts mehr [2]). „Gott gibt den Geist von oben nieder, sonder alle Predigt.“ Die Sonn- und Festtage wurden nicht mehr gefeiert. Man liess die Leichen ohne Geleite nach dem Kirchhofe schaffen. Ehe und Verlöbniss gingen vor sich ohne kirchliche Einsegnung [3]).

So weit war es gewiss nicht überall gekommen. Aber das ist klar: die allgemeinen Stimmungen, aus denen solche Erscheinungen sich erklären, waren der kirchlichen Reaction, die jetzt in Gestalt des lutherischen Cultus und Dogmas heran trat, auf das allerent-

---

verit, petitque sibi doctum aliquem theologum ad repurgationem suarum Ecclesiarum mitti.“

[1]) Vgl. die Stellen bei Döllinger, Reformation. Bd. I., p. 285 seq.

[2]) Vgl. Volget wes de Luinenborger Predecanten etc. (bei Meiners I, 591 seq.) p. 596: „Und is leider dit dat enige stucke, dat de buer geleert heft uth allen predigen, zo dusse negeste twolf jaren gescheen, nemant wat to geven. Des wy dan nemant to dancken hebben, dan unvorstendigen ungeleerten predikanten, welk uth anroegent des fleisches ungeropent uth den kloestern gelopen, zich zulvest to predicanten gestelt, und den dullen poevel to willen iegen de paepschap aene allen grundt und beschede geropen, men schoele den papen nicht geven“ etc.

[3]) Vgl. Beilage I. — Ordeninge und Artikele zo wy Enno etc. bei Meiners I, 575. — Artikele der beiden Graven tho Oostfreesland, 1535. bei Meiners I, 143.

schiedenste entgegen. Man kann mit Grund nicht bezweifeln, dass, wären auch die Prediger zum Nachgeben bereit gewesen, sicherlich die Gemeinden selbst das neue Papstthum verworfen hätten.

Von der andern Seite boten eben so wenig die Bremer Predicanten die Hand zu einer Verständigung und Ausgleichung der Parteien. Sie brachten vielmehr die fertige lutherische Lehre und Kirchenordnung, um die Grafschaft darnach einzurichten. Zu einem Abgehen von dem Systeme der Partei, zu einer Vermittlung, wie Ulrich sie wünschte, hatten sie weder die Vollmacht, noch den Willen.

Um sich den Charakter des Zusammenstosses, der hier erfolgte, zu vergegenwärtigen, muss man der bittern Feindseligkeit gedenken, welche zwischen den Häuptern der beiden evangelischen Bekenntnisse zur selben Zeit bestand, und alle staatsklugen Bemühungen des Landgrafen vereitelte, alle theologischen Brücken und Schleier Butzers, des Diplomaten, durchriss. „Möge Christus diese Nattern heimsuchen," schrieb Luther an seinen Freund Gerbel nach Strassburg (28. Juli 1528), „und sie bekehren oder ihnen nach Verdienst vergelten." „Dich möge der Heiland beschützen, der du wohnst zwischen Bestien, Schlangen, Löwen, Panthern; Daniel in der Löwengrube schwebte nicht in grösserer Gefahr [1])." Luther pflegt die Sacramentirer ohne Unterscheidung mit Schwärmern und Rottengeistern zusammen zu nennen. Kaum hinderte ihn die Gegenwart des Landgrafen, bei feierlicher Gelegenheit seinem Widerwillen gegen Zwingli freien Lauf zu lassen [2]). Die vornehmeren Schweizer, die feineren Strassburger sehen ihrerseits mit Verachtung auf die Schmähsucht und das masslose Wesen des sächsischen Reformators herab. Was in Wittenberg geschrieben wird, däucht ihnen schal und ungeniessbar; Luthers Lehre vom Abendmahl ist ihnen Götzendienst, sein ganzes Streben und Gebaren papistische Tyrannei [3]). Solche Urtheile theilten sich rasch mit bei

---

[1]) De Wette, Luthers Briefe III, 363: „Visitet eas viperas Christus, et vel convertat, vel reddat, quod merentur." — „Valeant viperae. Te Christus, quod summis votis oro, servet habitantem inter istas beluas, viperas, leaenas, pardales, paene maiore periculo, quam Daniel ipse in lacu leonum."

[2]) Schmitt, Religionsgespr. zu Marburg. p. 110.

[3]) Capito an Zwingli, 27. Dec. 1525 (Zwingl. Epp. I, 453): — „Bucerus superiore anno, causa parandi victus, Pomeranum vertendum receperat. Taedia multa devoravit." — „Verum, mi Zwingli, oro plurimum, quam fieri potest,

dem lebhaften geistigen Verkehre jener aufgeregten Zeit, wurden Gemeingut und gingen in Saft und Blut der ganzen Partei über.

IX.

Die Bremer Predicanten wurden zu Emden und Aurich eingeführt und begannen zu predigen [1]). Timann hatte zu Emden viele Zuhörer, und die ersten Predigten gingen ruhig vorüber. In der dritten kam er zur Sache. Er ermahnte die Gemeinde, sie solle sich einzig und

---

frigidissime agas, si quid agendum adversus γραφοτυράννους τοιούτους. Modestia et causa nitamur, sicut ipsi autoritate et opinione eruditionis." — Ders. an Zwingli, 6. Febr. 1526 (Zwingl. Epp. I, 469): — „Legimus obiter pridie libellum Lutheri de statuis abolendis et de Eucharistia. Quid dicam? Multa obolent, multa fastidio, quae imbecillitatem rixandi indicant" etc. - Ders. an Zwingli, 21. Sept. 1527 (Zwingl. Epp. II, 94): — „Novos imperat fidei articulos, nova missa veterem blasphemiam sustulit. Atrociter exigit, ut idololatrae sint, qui ipsius sunt. Hoc est, ut panem Domini adorent tanquam ipsissimum Deum, qui vult spiritu et veritate adorari. Exigit, ut suae stetur sententiae. Colloquium refugit, praescribit evulganda populo. Ecquid non molitur indignum Pontifice Romano." — Ders. an Zwingli, 15. April 1528 (Zwingl. Epp. II, 160): — „Dici non potest, quantum prosit irati Lutheri petulantia." — „Modo, mi frater, pro animi istius magnitudine magnifice ipse contemnas muliebriter convitiantem." — Oecolampad an Zwingli, 20. April 1528 (Zwingl. Epp. II, 165): — „Jam opus erit, Luthero ut respondeas, placido ac mansueto animo, non ut ille calumniandi magister et sophistarum princeps meretur, sed ut veritatis patrocinium postulat." — „Equidem non sine nausea tales calumnias lego." — Ders. an Zwingli, Juni 1528 (Zwingl. Epp. II, 191): — „Reposueram a prima lectione furibundi Lutheri latratus" etc. — Ders. an Zwingli, 10. Juli 1528 (Zwingl. Epp. II, 200): — „Das er uns narren schilt und alber, uff sein sprach, soll sein ein verantwortung des, das uns andere so viel arglistikeit zumessen. Dass seine beste wort sind, schwermer, buben, teuffel, und dero gleichen, sol uns ein erinnerung sein, wie gar ein blöd ding es um einen menschen sei, den der zorn überwindet." — Butzer an Zwingli, 12. Januar 1530 (Zwingl. Epp. II, 393): — „Tu vide, quid homo miser moliatur, et da eo diligentiorem operam, ut facis, quo adimatur plenius illi monstro pectus tam pium, Princeps Hessus." — Capito an Zwingli, Juni 1530 (Zwingl. Epp. II, 465): — „Apparo me legendis Lutheranis, quanta taedia devoro. Hactenus enim abstinui ab illius hominis furoribus legendis, qui me turbare, sed de mysteriis docere non potest. Meliorem equidem semper putavi ac prudentiorem. Confessionem, ultimam, opinor, foeturam hominis de Eucharistia nunc tero. Quo libello excusso persuadebo mihi facile hominis ingenium totum esse exploratum."

[1]) Beninga p. 631.

allein an Luthers Lehre halten, der so viele Meister der Theologie in Wittenberg und gänz Sachsen zugethan seien. Als er aber in der vierten Predigt daran ging, die lutherische Abendmahlslehre aus einander zu setzen, und es aussprach, dass Christi wahrhaftiges Fleisch und Blut im Abendmahle gereicht und mit dem Munde empfangen werde, da brach ein Aufruhr in der Kirche aus. Sie schrien: „schlagt den Fleischfresser todt." Man stürmte auf die Kanzel und riss den Prediger herunter. Die Diener des Grafen befreiten ihn zwar, aber sie mussten ihn in der Sacristei hinter Schloss und Riegel vor der Wuth des Volkes bewahren. Und während des bestieg Melchior Rinck die Kanzel, und rief ein Mal über das andere: „Ob wir wohl Schwärmer darum heissen und sein müssen, dass wir den Wittenbergischen aus dem Korb entflohen und entflogen sind, so sind wirs doch nicht [1]."

Und bei den ostfriesischen Predicanten gelang es ihnen nicht besser, als bei den Gemeinden. Meister Jürgen liess sich verlauten, er werde sich von den Bremern nicht verführen lassen [2].

Als das Werk der kirchlichen Ordnung auf dem Wege der Ueberredung keine Fortschritte machen wollte, wandten sich die Bremer an die Obrigkeit und riefen die Gewalt zu Hülfe [3].

Unterdes fand aber das Religionsgespräch zu Marburg statt (1.—3. Oct. 1529), von dem man die Aussöhnung der Reformatoren hoffte, und es war billig, dass man den Ausgang desselben abwartete. Auch mochte wohl der Graf, der die wachsende Aufregung im Volke bemerkte, nicht gern zu strengen Massregeln greifen wollen. Er erkundigte sich zu dieser Zeit bei dem Landgrafen, wie es denn bei ihm zu Land mit dem Altarsacramente gehalten werde [4].

Als nun zu Marburg wirklich für etliche Punkte eine Einigungsformel gefunden, und in Hinsicht auf den nicht verglichenen Punkt der leiblichen Gegenwart Christi im Abendmahle das Abkommen getroffen war, dass ein Theil dem andern christliche Liebe erzeigen und beide zu Gott um das rechte Verständniss der Sache bitten sollten [5]:

---

[1]) Hamelmann Opp. Gen. Hist. p. 827. — Ueber die Schicksale lutherischer Prediger ist Hamelmann gewöhnlich gut unterrichtet und zuverlässig. Seine Jahreszahlen sind freilich hier wie in seiner ganzen Ostfriesischen Reformationsgeschichte unrichtig.

[2]) Beninga p. 639.

[3]) Emmius VI, 145.

[4]) Vgl. Beilage I.

[5]) Schmitt, Religionsgespräch zu Marburg. p. 132.

übergaben die Bremer dem Grafen eine Kirchenordnung für Ostfriesland, worin mit Rücksicht auf die Marburger Artikel der Hauptpunkt des Streites übergangen, im Uebrigen das lutherische Kirchenwesen eingeschärft wurde, und gingen darauf zurück nach Bremen. Der Graf unterzeichnete am 12. December ein Edict, wodurch jenes Kirchenstatut eingeführt werden sollte, liess es aber dann über andern Geschäften liegen [1]). Endlich, im Januar 1530, unter dem Einfluss und Andringen Kurfürst Johanns [2]), mit dem er in Speier im vorigen Jahre zusammen gewesen war; Luthers [3]), dessen Aufmerksamkeit auf das Ländchen seit Carlstadts Anwesenheit grösser geworden; Bugenhagens [4]) und der Bremer, welche unter Luthers Autorität die einmal angeknüpfte Verbindung mit Ostfriesland festhielten [5]), machte der Graf Anstalten, die beabsichtigte Ordnung einzuführen und die Wünsche der Lutheraner zu befriedigen.

Auf den 15. Januar 1530 wurden alle Predicanten des Landes nach Emden beschieden, um das Edict verlesen zu hören und ihre Erklärung abzugeben [6]). Am 19. Januar erging ein strenges Mandat, dass alle Wiedertäufer vor Fastnacht bei Verlust Leibes und Gutes die Grafschaft räumen sollten [7]). Ungefähr zur selben Zeit wurden gegen Carlstadt Massregeln ergriffen [8]). Er soll der wiederholten Aufforderung des Grafen, aus Emden und aus dem ganzen Lande wegzugehen, erst dann gehorcht haben, als sich Bewaffnete auf den Weg

---

[1]) Emmius VI, 146.
[2]) Zwingl. Epp. II, 668.
[3]) Zwingl. Epp. a. a. O.
[4]) Zwingl. Epp. a. a. O.
[5]) De Wette, Luthers Briefe IV, 27—30.
[6]) Beninga p. 633. — Emmius II, 150.
[7]) Beninga p. 650.
[8]) Die Zeit lässt sich nicht genau bestimmen. Oecolampad berichtet 15. Januar 1530 (Zwingl. Epp. II, 394) an Zwingli über einen Brief Carlstadts, worin ihm dieser die Gründe auseinandergesetzt, weshalb er Sachsen verlassen. Wahrscheinlich hat er den Oecolampad damals gebeten, ihm ein Unterkommen zu verschaffen. — Zwingli schreibt 12. März 1530 an Oecolampad (Zwingl. Epp. II, 433): „De Carolostadio arbitror te nunc et a nobis et ab illo accepisse literas. Mihi magis videtur, ut Argentorati maneat.“ — Am 15. Mai 1530 schreibt Capito über ihn an Zwingli (Zwingl. Epp. II, 453): „Carolostadium, apud nos et per hos dies conversatum“ etc. — Die Zeitangaben bei Hamelmann über Carlstadts Anwesenheit in Ostfriesland wie über die ganze ostfriesische Reformation sind durchaus verwirrt und falsch.

machten, um nach ihm zu suchen [1]). Im Frühling 1530 kam er in Strassburg an.

In dem Edict [2]), welches der Graf den Predicanten vorlegte, war zunächst die Ernennung eines Superintendenten und eines Adjutors in Aussicht gestellt, welche die falschen „Opinionen" vom auswendigen Wort, von Taufe und Abendmahl im Lande ausrotten sollen. Dann wird den Predigern eingeschärft, die zehn Gebote fleissig der Gemeinde vorzuhalten, und nicht allein vom Glauben, ohne Predigt des Gesetzes, zu handeln; vom freien Willen und der Prädestination nur mit grösster Vorsicht zu sprechen; das Gebet nicht, wie bisher meist geschehen, zu unterlassen, sondern allsonntäglich das Vater Unser und den Glauben, auch das Gebet für die Obrigkeit und um Erlangung des Friedens auf der Kanzel zu beten. Dann wird die Feier der Sonntage hergestellt, Ostern, Pfingsten, Weihnachten, Neujahr, Dreikönigstag, Himmelfahrt, Mariä Reinigung und Verkündigung, die Tage der Apostel und Johannis des Täufers als Festtage bezeichnet und angeordnet. Die Marburger Artikel, besonders der letzte über das Abendmahl, sollen für alle verbindlich sein. Die Feier des Abendmahls soll alle Sonntage und auf die Weise des Kurfürstenthums Sachsen stattfinden, die Geistlichen dabei im Chorrocke erscheinen. Die Predicanten sollen darauf hinweisen, dass der Empfang des Abendmahls für jeden Christen nothwendig sei. Die Taufe soll nicht unterlassen, die Kranken unweigerlich mit dem Sacramente versehen, auch die Beichte gehört werden. Man solle die Kinder zur Schule schicken, damit die Jugend nicht so jämmerlich verdorben und die edle lateinische Kunst so ganz verachtet werde, und dergleichen mehr.

Nach Beendigung der Verlesung wurden die Predicanten in Gegenwart des Grafen gefragt, ob diese Ordnung mit dem Worte Gottes übereinstimme, oder was sie daran auszusetzen hätten. Sie verlangten Mittheilung einer Abschrift und Zeit zur Berathung. Beides wurde abgeschlagen: der Graf stand ganz unter dem Einflusse der Gegner. Darauf versuchten sie durch Abgeordnete auf den Grafen zu wirken. Diese machten ihre Vorstellungen über den Inhalt des Edicts und

---

[1]) Hamelmann Opp, p. 828.

[2]) Ordeninge und Artikele, zo wy Enno Grave und Heer tho Oestfreeslandt etc. inn unzen landen allen Predikanten und Underdanen gebaden hebben, ernnstlick thoe holden, zeer nutlicken tho leezen. Anno 1529. Abgedruckt bei Meiners I, 575 seq.

bezeichneten Einzelnes als Verleumdung. Der Graf unterhielt sich mit ihnen über die Streitpunkte und zeigte sich schwankend; aber zuletzt blieb es bei dem gegebenen Bescheid: die Predicanten sollen andern Tages schriftliche Antwort geben [1]).

Die Antwort, welche die Predicanten am 14. Januar in Form einer Bittschrift an den Grafen einreichten [2]), erklärt zuerst ihre Bereitwilligkeit, die angesonnenen Ceremonien und kirchlichen Gebräuche zu halten, sofern darunter nichts sei, was offen gegen Gottes Wort streite, alles im Sinne des dreizehnten Marburger Artikels. In Rücksicht auf die Lehre verwahren sie sich alsdann gegen den Verdacht, als hätten sie falsche „Opinionen“, insonderheit von dem auswendigen Wort, der Taufe und dem Abendmahle, gepredigt. Ihre Meinung sei nicht, dass Taufe und Abendmahl gänzlich unnütz und unnöthig seien und aus Verachtung dürften unterlassen werden. Noch viel weniger hielten sie das mündliche Wort für unnütz. Aber es müsse zu dem auswendigen Wort das inwendige Wort des Vaters, zu der auswendigen Taufe Johannis die inwendige Taufe Christi, zu dem auswendigen Abendmahl des Herrn die inwendige Geniessung des wahren Fleisches und Blutes Christi kommen. In dem Punkte der leiblichen Gegenwart Christi im Abendmahle, schliessen sie, möge der Graf sie nicht ferner beschweren, sondern Gott den Herrn selbst und sein Wort über sie regieren lassen.

Das war im wesentlichen eine Unterwerfung unter die Marburger Artikel und unter das vorgelegte Edict, welches ja in Hinsicht auf den zuletzt berührten Punkt keine Bestimmung enthielt; und wenn die Lutheraner das zu Marburg geschlossene Abkommen aufrecht erhielten, so war hiermit auch in Ostfriesland die Ruhe hergestellt.

Aber schon war das Marburger Papier zerrissen und in alle Lüfte verweht, und jenes mühsam zu Stande gebrachte Gespräch hatte zu nichts gedient, als die Feindseligkeit der Parteien zu erhöhen. „Du siehst,“ schreibt Oecolampad an Zwingli, „mit welcher Bestie wir zu thun gehabt haben [3]).“ „Seit dem Marburger Gespräche,“ klagt Ca-

---

1) Emmius VI, 151.

2) Abgedruckt in den Anmerkungen zu Beninga, p. 640.

3) Brief vom 15. Januar 1530 (Zwingl. Epp. II, 394): — „Vides, cum qua bestia negotium nobis fuerit.“ Es ist die Rede von Luthers Verhalten gegen Carlstadt.

pito, „ist die Tyrannei der Sachsen nur noch grösser geworden [1].“ So musste es denn auch in Ostfriesland, wie vorher, jetzt wieder heissen: entweder lutherisch oder sacramentirisch. Ein Mittelding war unmöglich. Es kam noch einmal darauf an, auf welcher Seite der Graf stehen werde, und wieder sehen wir beide Parteien um seine Entscheidung sich bemühen.

X.

Anfangs beharrte Graf Enno standhaft auf dem einmal eingeschlagenen Wege. Als er sah, dass man seine Kirchenordnung nicht halten wollte, sondern mit Verachtung verwarf, trieb er die Hauptführer des Widerstands, etwa fünf an der Zahl, aus dem Lande [2]. Johann Oldeguil, Predicant zu Aurich, ward ins Gefängniss geworfen [3]. Luther lobte den Grafen, sprach Trost und Muth ein gegen die Widerwärtigkeiten, billigte seine Kirchenordnung; ermahnte ihn, nicht abzulassen, die Secten im Lande nicht zu dulden, die Aufrührer zu strafen, die in die Kirchen einbrechen und blasphemiren [4]. Die Bremer Prediger bildeten noch immer das Mittelglied für die Verbindung zwischen Sachsen und Ostfriesland. Aber auch unmittelbar wurde in Sachsen für die Bedürfnisse der neuen lutherischen Kirche gesorgt. Der Kurfürst, vom Grafen Enno um einen tüchtigen Predicanten gebeten, gab Bugenhagen Auftrag, einen geeigneten und der dortigen Mundart kundigen Mann auszuwählen [5]. Obgleich mitten unter den

---

[1]) Brief vom Juni 1530 (Zwingl. Epp. II, 465): — „Increvit post colloquium Marpurgense tyrannis Saxonum.“ — Butzer an Zwingli, von Augsburg zur Zeit des Reichstags 1530 (Zwingl. Epp. II, 473): — „Nihil potest fingi Lutheranorum in nos odio implacabilius, nihil aeque atrox et dirum.“

[2]) Vgl. Beilage I.

[3]) Beninga p. 640. — Man kann zweifeln, ob das grade zu dieser Zeit geschehen. Beninga gibt kein Datum an.

[4]) Luther in zwei Briefen vom 1. Juni 1530 an die Bremer Prediger Jakob Probst und Johann Zelst (de Wette IV, 27—30): — „Scripsi Comiti Frisiae exhortatorias. Ordinationem ejus probavi, et omnibus modis suasi, ne patiatur sectas in terra sua. Deinde seditiosos, qui in templa irruunt et blasphemant, uti significas, puniat; et, si denuo fecerint, seditionis poena mulctet. Forte videbis literas.“ — Hameln. Opp. p. 828: — „Lutherus consolatur et confortat Comitem“ etc.

[5]) Melanchthon an Luther 22. Mai 1530 (Bretschneider Corp. Ref. II, 61): — „De Frisia jussit Princeps D. Pomeranum istic Saxonicae linguae

Sorgen und Vorbereitungen für den grossen Reichstag, der im Juni 1530 zu Augsburg zusammentrat, verlor man die ferne, geringfügige Eroberung nicht aus den Augen.

Aber unterdes war Enno schon wieder andern Sinnes geworden. Denn auch die Gegenpartei blieb den Anstrengungen der Lutherischen gegenüber nicht müssig. Wir wissen, dass Aportanus und Junker Ulrich nicht ohne Einfluss waren [1]), und sie standen bald nicht mehr allein. Man setzte Zwingli und die Strassburger Reformatoren von der ungünstigen Stimmung des Grafen und dem Umschwung der Dinge in Kenntniss. Zwingli benutzte die freundliche Verbindung, in welche er seit dem Gespräche zu Marburg mit dem Landgrafen getreten war, um durch ihn seinen Anhängern in Ostfriesland zu Hülfe zu kommen. Er schrieb am 9. März 1530 an Philipp [2]): durch den Einfluss des Kurfürsten Johann und durch die Practiken Bugenhagens und Luthers, namentlich durch des letzteren Vorgeben, dass er zu Marburg den Sieg davon getragen, sei der Graf bewogen worden, die schweizerisch gesinnten Predicanten zu verjagen; der Landgraf möge nun von der Wahrheit Zeugniss ablegen, den verführten Grafen berichten, und dafür sorgen, dass das Wort Gottes „nicht in Gewalt der Sachsen, sondern in Kraft des Geistes geführt werde". Philipp, immerfort in eifriger Sorge für den Frieden zwischen beiden Parteien, richtete sogleich ein Schreiben an den Grafen, berief sich auf die Unterredung, die sie zu Speier im vorigen Jahre gepflogen, erinnerte ihn an das Verfahren des Vaters, und bat ihn, keine Gewalt gegen die Prediger zu gebrauchen, damit aus solchem Handel dem Evangelium kein Nachtheil erwachse [3]). In der Antwort, welche am 25. März erfolgte, suchte zwar der Graf sein bisheriges Verfahren zu rechtfertigen, schloss aber die fernere freundliche Einsprache des Landgrafen nicht aus und bat ihn wiederholt um Auskunft darüber, wie es in Hessen mit dem Altarsacramente gehalten werde [4]). Es kann kein Zweifel obwalten, dass der Landgraf diesem Begehren entsprochen und sein gewichtiges Wort

---

peritum hominem idoneum quaerere et mittere ad Frisios. In hanc sententiam potes respondere."

[1]) Emmius VI, 160 schreibt ihrem Einflusse die Sinnesänderung des Grafen zu.

[2]) Zwingl. Epp. II, 669.

[3]) Vgl. Beilage I.

[4]) Beilage I.

für die Zwinglische Ansicht eingesetzt habe, die ihn zu der Wittenberger Schrecken und seiner eignen Schwester Herzeleid [1]) damals vollkommen für sich eingenommen hatte. Zur selben Zeit schrieben die Strassburger Prediger im gleichen Sinne an den Grafen. Und schon am 23. Mai, in einem Augenblicke, wo die Wittenberger Ostfrieslands völlig sicher zu sein glaubten, meldete Ulrich von Dornum den Strassburgern, durch ihren und des Landgrafen Brief sei der Graf milder gestimmt worden [2]).

Dies bedeutete nichts anderes als eine Niederlage der lutherischen Partei, wenn dieselbe auch nicht auf der Stelle und in auffallender Weise sich zeigte. Als der Predicant von Wittenberg ankam, den der Graf sich ausgebeten hatte, — es war Johann de Brune von Gent [3]), — wurde er vom Grafen selbst mit bewaffneter Begleitung

---

[1]) Brief des Landgrafen an die Herzogin Elisabeth zu Rochlitz, 18. Februar 1530. bei Rommel, Urkundenband zur Gesch. Philipps d. Grossen. p. 35.

[2]) Vgl. Anmerkung der Herausgeber von Zwinglis Werken zu Epp. II, 668.

[3]) Man darf dies annehmen, obgleich es nirgends ausdrücklich gesagt wird, dass de Brune der vom Grafen gewünschte und von Bugenhagen auf Befehl des Kurfürsten im Sommer 1530 ausgewählte Mann ist. Ligarius Gegenbericht (bei Meiners I, 206) sagt, dass de Brune auf Begehr des Grafen von Luther nach Emden geschickt sei. Hamelm. p. 828 gibt freilich die falsche Jahrzahl 1529 an, setzt aber seine Ankunft in Emden nach des Grafen und Luthers Correspondenz über Carlstadt und vor die Wirksamkeit der Lüneburger. De Brune wird im Jahr 1532 von Luther nach Soest als Superintendent geschickt, und Luther erwähnt in dem Briefe an den Rath von Soest (de Wette IV, 376), dass derselbe „auch zuvor geprediget und Kirchen regiert, und hart gestritten wider unrechte Lehr und uffrührische Secten, als Wiedertäufer und dergleichen, so das Sacrament lästern, Oberkeit und Regiment schmähen". Auch wird man kaum zweifeln dürfen, dass der von Luther in einem Briefe an Jakob Probst vom 10. November 1529 erwähnte Bruno (so wird der Name des de Brune auch sonst latinisirt) unser de Brune ist (de Wette III, 524: — „De Turcis, nisi audisti, quomodo eruperint in Germaniam, ex scheda, quam Brunoni tradidi tibi transscribendam, intelliges.") Aus dieser Stelle würde erhellen, dass de Brune schon 1529 in der nächsten Umgebung Luthers zu Wittenberg gelebt und auch seinen niederländischen Landsleuten, den Bremer Predigern, welche zu damaliger Zeit die lutherisch-ostfriesischen Kirchengeschäfte besorgten, wohlbekannt gewesen. Es leitet also vieles auf die Annahme hin, dass de Brune der gewünschte und versprochene Mann vom Jahr 1530 gewesen, während sich nicht die leiseste Andeutung auffinden lässt, dass ein anderer Predicant zu dieser Zeit von Luther oder Bugenhagen nach Ostfriesland geschickt worden sei.

in die Kirche zu Emden geführt. Aber er fand bald so wenig Schutz mehr gegen den Hohn, womit Pöbel und Kinder ihn auf den Strassen und bis auf die Kanzel verfolgten [1]), dass er nach Wittenberg zurückging [2]) und sich nach einer ruhigeren Wirksamkeit umsah. Bereits am 15. Januar 1531 schrieb Luther an Wenceslaus Linck: „In Friesland herrscht frank und frei die Treulosigkeit der Sacramentirer. Der Graf, der bisher mannhaft widerstanden, lässt jetzt einen jeden lehren, was er will [3]).“

XI.

Es wird wohl niemand auf den Gedanken kommen, dass Graf Enno durch Gewissenszweifel und aus der Tiefe der Sache geschöpfte Gründe zu dieser Aenderung seines Verfahrens veranlasst worden sei. Wie mir scheint, hat vielmehr das Alleräusserlichste den Ausschlag gegeben.

Graf Enno befand sich im Sommer 1530 auf der Höhe seines Glücks. Mit allen Nachbarn hatte er Frieden. Mit Erzbischof Christoph von Bremen, der wegen des Raubes der Klöster und anderer geistlicher Güter in dem ostfriesischen Theile seines Sprengels Klage erhoben, war unter Vermittlung eines mächtigen Gönners, Grafen Floris von Egmont, im Haag ein Abkommen getroffen worden (25. Mai 1529), wodurch dem Erzbischof die Einkünfte seiner Kirche in der Grafschaft und die geistliche Gerichtsbarkeit bis zu einem allgemeinen Concil gesichert wurden [4]). Derselbe niederländische Freund hatte sich, unter Beistand des Königs Christiern, die Beilegung des alten Zwistes mit Oldenburg angelegen sein lassen, und am 26. Oktober 1529 ward zu Utrecht ein Vertrag geschlossen, wodurch Graf Enno seinen Ansprüchen auf das längst verlorene Butjadingerland entsagte und gegenseitige Verschwägerung mit dem feindlichen Hause verabredete [5]). Am 6. März

---

[1]) Hamelm. Opp. p. 828.

[2]) Am 30. April 1532 erwähnt Luther seiner Anwesenheit in Wittenberg. De Wette IV, 365.

[3]) Bei de Wette IV, 212: — „In Frisia libere regnat perfidia Sacramentariorum. Et Comes, qui hactenus fortiter restitit, nunc fractus permittit quidvis a quovis doceri.“

[4]) Vgl. Wiarda, Ostfries. Gesch. II, 370.

[5]) Beninga p. 645. — Wiarda, Ostfries. Gesch. II, 374.

1530 vermählte er sich mit Anna von Oldenburg. Ueber den glänzenden Hochzeitfesten zu Oldenburg und Aurich vergass er leicht, dass er sein Anrecht auf Jever grossentheils dem Heirathsversprechen verdankte, welches einst für ihn der Vater, als er die Herrschaft in Besitz nahm, dem Fräulein Maria gemacht hatte [1]). Auch vor dem Herzoge von Geldern mochte er weniger Besorgniss empfinden, seit er der Gunst des burgundischen Hofes sicher zu sein glaubte [2]): man sah ihn häufig in Brüssel, sein Bruder Johann war sogar in kaiserliche Dienste getreten und mit nach Italien gezogen. Vollends mit Geld war Enno überreichlich versehen; noch immer wuchs der Schatz durch neue Klostereinziehungen [3]). Alles zusammen genommen, lagen die Dinge so, dass er dem Zuge seines Herzens einmal recht ohne Sorgen folgen konnte.

Da warf der Jüngling, in dem Augenblicke als man in Augsburg zum Reichstag zusammen trat, die unbequemen Religionssorgen hinter sich, und streckte die Hand nach dem schimmernden Lorbeer des Krieges aus. Von dieser Zeit an hören wir von keinen Verbindungen mehr mit den evangelischen Fürsten, von keiner Sorge für das Kirchenwesen. Die ostfriesische Reformation mochte fortan, so weit der Kriegsdruck es zuliess, unbekümmert um Wittenberg, ihren inneren Trieben folgen: der Graf liess predigen und lehren, was jeder wollte. Erst als nach vierjährigem Waffenspiel das erschöpfte Land dem Nachbarn zu Füssen lag, öffneten sich auf das Geheiss des Siegers die Kirchen von neuem der lutherischen Lehre.

Der Krieg galt dem ostfriesischen Häuptling Balthasar, Herrn von Witmund und Esens, dem Neffen Ulrichs und Sohne Hero Omkens, dem er 1522 in der Herrschaft und in der stolzen Unabhängigkeit von dem Geschlecht der Cyrksena gefolgt war [4]). Der Vater hatte auf der Seite mächtiger Gegner, und darum nicht ohne Glück, den Grafen Edzard bekämpft. Der Sohn stand jetzt allein, und darum schien der Sieg dem Grafen leicht, der Vortheil sicher. Die Räthe zwar, welche weiter hinaus sahen, warnten ihren jungen Herrn, die Wunden der früheren Heereszüge, die das Land noch schmerzlich fühlte, nicht von neuem aufzureissen; aber Enno hörte sie nicht, er

[1]) Vgl. Wiarda a. a. O. p. 303.
[2]) Emmius VI, 161.
[3]) Ein Beispiel bei Beninga p. 654.
[4]) Beninga p. 579.

wollte sich als Sohn des grossen Kriegsmannes bewähren [1]. Am 18. Juni liess er unversehens, ohne Kriegserklärung, das feste Haus Witmund überfallen und nehmen. Dann gleich mit raschem Aufgebote der nächstgesessenen Bauern auf Esens los. Als Balthasar dem ersten Anfalle widersteht, greift Enno in den Kirchenschatz, wirbt Landsknechte, und zieht wieder mit ganzer Macht vor Esens. In zwei Stürmen bleiben an acht hundert Mann, Knechte und Bauern. Ohne Nutzen [2]. Als aber ein zweites Blockhaus die Einschliessung vollendet und der Hunger den Muth der Belagerten aufzehrt, beugt sich der Junker, tritt Witmund ab und nimmt Esens zu Lehen [3]. Der Vertrag ward am 28. October 1530 abgeschlossen [4], und der Krieg war zu Ende.

Doch nicht auf lange. Balthasar war der Ansicht, der Herzog von Geldern und die Landsknechte könnten ihn wohl von seinem Eide absolviren [5], ging heimlich nach Arnheim, warb Knechte im Gelderland, und zog mit dem hellen Haufen in die Grafschaft hinein. Zugleich holte, im Einverständniss mit ihm, Fräulein Maria heimlich Knechte ins Jeverland, und warf die gräfliche Besatzung plötzlich aus ihrer Burg hinaus [6]. So war im Frühling 1531 das Kriegsfeuer wieder im Lande, und zwar nach damaliger Art schlimm genug: Klöster und Flecken gingen in Flammen auf. Balthasar konnte der Uebermacht auch dies Mal nicht lange widerstehen und musste von neuem sich zu einem Frieden bequemen, der den Octobervertrag vorigen Jahres bestätigte [7]. Aber nun warf er sich gänzlich dem Herzoge von Geldern, das Jeverische Fräulein der Königin Maria in Brüssel in die Arme, und so führte der Sieg des Grafen nur schlimmeren und dauernderen Schaden herbei. In Esens schaltete bald ein geldrischer Befehlshaber, Bernt von Hackvort; Jever nahm der Brüsseler Hof unter seinen Schutz und hiess die Knechte des Grafen abziehen [8].

Das Jahr 1532 liess Balthasar ruhig vergehen, aber im folgenden Frühling war er wieder in Thätigkeit. Meinhard von Hamm ging

---

[1]) Beninga p. 646.
[2]) Beninga p. 647—649.
[3]) Beninga p. 650.
[4]) Der Vertrag bei Emmius VI, 170.
[5]) Beningas Ausdruck p. 652.
[6]) Beninga p. 652.
[7]) Beninga p. 657.
[8]) Beninga p. 659 seq.

für ihn werben, und legte sich dann lauernd an die Grenzen der Grafschaft. Im Herbst gelang es ihm, mit zwei tausend Knechten Jemgum zu überraschen und sich dort festzusetzen. Es kam zu einem Treffen: Graf Enno wurde gänzlich geschlagen und liess vier hundert Mann auf dem Platze [1]).

Jetzt liess Herzog Karl von Geldern die Larve fallen und bekannte sich frei als den rechten und eigentlichen Kriegsherrn. Die geldrischen Haufen zogen ungehindert durch das ganze Land, legten Burgen und Flecken in Asche; niemand trat ihnen im offnen Felde mehr entgegen. Endlich bekamen sie gar das feste Haus Gretsyl, der Grafen Stammsitz, durch die Feigheit des Befehlshabers und den Verrath Hänschens van der langen Straten, in ihre Gewalt [2]). Da unterwarf sich Ostfriesland und nahm den Frieden aus des Siegers Hand, am 20. März 1534 [3]).

Die Bedingungen, welche der Herzog vorschrieb, waren hart und schmachvoll. Es verstand sich, dass Enno alle früheren Eroberungen an den nunmehrigen geldrischen Lehensmann, Junker Balthasar, herausgab. Dafür erhielt er Gretsyl wieder. Dann musste er zwölf tausend Gulden zahlen, und mit dem Herzoge ein ungleiches Bündniss zu Schutz und Trutz eingehen. Er selbst verpflichtete sich nämlich, in jedem Kriege Geldern zur Seite zu stehen. Hatte dagegen der Graf einen Streit auszufechten, so stand es dem Herzoge frei, ehe er Hülfe leistete, die Rechtmässigkeit seiner Sache zu prüfen. Ausserdem forderte Karl die Herstellung der alten Kirche in Ostfriesland, und nur einstweilen liess er sich zuletzt die Einführung des Augsburgischen Bekenntnisses mit dem sächsischen Kirchenwesen gefallen; behielt sich aber, wofern binnen Jahresfrist kein allgemeines Concil die Ordnung für ganz Deutschland herstelle, seine weitere Entscheidung über diesen Punkt noch vor.

XII.

Gehorsam dem Willen Herzog Karls von Geldern, erliess der Graf ein Mandat des Inhalts, dass die sacramentirischen Prediger das Land zu räumen hätten [4]), und verschrieb sich im Sommer von Karls

---

[1]) Beninga p. 662 seq.

[2]) Beninga p. 667 seq.

[3]) Beninga p. 676 seq. — Der Vertrag bei Emmius VI, 226.

[4]) Hamelmann Opp. p. 828.

Schwager, dem Herzoge von Lüneburg, zwei Predicanten, um das Lutherthum in Ostfriesland einzuführen [1]). Das alte Spiel begann also von neuem.

Die Lüneburger Predicanten, Martin Ondermark und Matthäus Ginderich, kamen und stellten eine Kirchenordnung auf [2]). Sie forderten die Verwaltung der Sacramente, Taufe und Abendmahl, nach dem lutherischen Lehrbegriff, hielten namentlich die leibliche Gegenwart Christi im Abendmahle fest und dass auch die Gottlosen und Ungläubigen den wahren Leib und das wahre Blut Christi im Sacrament empfangen, schrieben die lutherische deutsche Messe vor mit Chorrock, Kerzen und allen sonstigen sächsischen Gebräuchen, ordneten einen Superintendenten an, der zu Emden wohnen und unter dem Beistand gräflicher Räthe die Predigtamtscandidaten examiniren, die examinirten dem Grafen zur Anstellung präsentiren solle. Auch die Besoldung des Superintendenten und seiner Capläne war nicht vergessen; sie machten Vorschläge, aus welchen Mitteln man sie beschaffen könne.

Die ostfriesischen Predicanten, Lubbert Cansen an ihrer Spitze, erhoben Einwendungen. In der Ordnung, behaupteten sie, sei vieles gegen die heilige Schrift; das wollten sie in einer Disputation erhärten. Aber die Lüneburger antworteten, sie seien nicht um Disputirens willen gekommen. Wer die Ordnung nicht unterzeichnen wollte, wurde aus dem Lande gewiesen. Nur wenige blieben bis zuletzt standhaft; die meisten unterwarfen sich, um nur ihre Stellen zu behalten [3]). Die Lüneburger hielten so streng auf die Reinheit der Lehre, dass man in Wittenberg selbst Milderungen nöthig fand: zwei abgesetzte Pfarrer nahmen ihre Zuflucht zu Melanchthon, der ihr Glaubensbekenntniss prüfte und ihnen bei dem Grafen die Wiederanstellung auswirkte [4]). An die Stelle der Ausgewiesenen zog man Lutheraner ins Land. Johann de Brune legte seine Superintendentenstelle zu Soest nieder [5])

---

[1]) Beninga p. 678.

[2]) Beninga p. 678. — Emmius VI, 231. — Ein Stück von der Kirchenordnung findet man bei Meiners I, 591 seq.

[3]) Beninga p. 678 seq. — Emmius VI, 231.

[4]) Hamelmann Opp. p. 828.

[5]) Am 24. Oct. 1534 erklären Bürgermeister und Rath der Stadt Soest, dass Herr Johann Brune, der eine Zeit lang Superintendent ihrer Stadt gewesen, sich in seinem Amt „erlich und frommelich" gehalten (Soester Stadtarchiv. Nro. 307.).

und erschien wieder in Emden. Als der Reformator von Hoya und Minden, Nicolaus Cragius, 1535 aus letzterer Stadt vertrieben worden [1]), bestieg er in Ostfriesland die Kanzel [2]). Der Graf that, was die Lüneburger verlangten. 1535 erliess er ein Mandat mit einer ganzen Liste von Strafen gegen alle Widersacher des neuen Kirchenwesens [3]). Nur examinirte und ordentlich berufene Prediger, hiess es darin, dürfen ferner zugelassen werden; wer die Gottheit oder Menschheit des Heilands verleugnet und das Verdienst seines bitteren Leidens schmälert, wird an Leib und Gut gestraft; die Verächter des göttlichen Wortes haben Verbannung zu gewärtigen; wer die Kindertaufe unterlässt oder die Wiedertaufe annimmt oder wiedertäuferische Lehrer anhört und herbergt, kommt ins Gefängniss bei Wasser und Brod; wer das Abendmahl schlechtweg Brod und Wein, oder noch verächtlicher ein gebacken Brod u. dgl. nennt, soll an Leib und Leben gestraft werden; ebenso wer die Mutter Christi und die Heiligen schmäht u. s. w.

Allein auf die Dauer blieb der unterthänige Eifer des Grafen nicht so standhaft, als der ausharrende Widerstand des Landes. Die fremden Prediger zogen sich den allgemeinen Hass zu. Sie hatten sich, warf man ihnen vor, ohne Wissen und Geheiss der christlichen Gemeine und ohne rechtmässige Berufung den Kirchen aufdringen lassen, sie verbreiteten schnöde papistische Irrthümer, ihr Wandel sei wild und wüst in Prassen u. dgl., und dabei wollten sie in aufgeblasener Hoffart über Predicanten und Zuhörer die Herrschaft führen [4]); Cragius passe auf den Predigtstuhl, wie das Schwein in den Garten [5]). Die Predicanten, welche sich dem lüneburgischen Regiment unterworfen hatten, hielten sich äusserlich und in den Ceremonien dem Befehl gemäss, aber im Stillen predigten sie die gewohnte Lehre [6]). Auch die Vertriebenen gingen nicht alle aus dem Lande. Sie fanden bei

[1]) Hamelmann Opp. p. 1315.

[2]) Emmius VI, 257.

[3]) Abgedruckt bei Meiners I, 143 seq.: Wo de beide Graven tho Oostfreeslandt omtrent 20 Artikelen up de ordinantie, zo vormaels dorch de Bremer und Lunenborger Predikanten gemaket, hebben in allen Karken der Graveschup Oostfreeslandt publiceeren laten, als volget. Anno 1535. — Wiarda (Ostfries. Gesch. II, 415) irrt, wenn er diese 20 Artikel für einen Auszug aus der Kirchenordnung hält.

[4]) Emd. Pred. bei Meiners I, 137.

[5]) Emmius VI, 257.

[6]) Emmius VI, 232.

Ulrich [1]), so lange dieser lebte [2]), und anderswo Unterkunft. Noch andere blieben im Jeverschen oder sonst in der Nähe [3]). Im Jahr 1537 war schon ein neues Mandat nöthig [4]): man solle sich überall nach der lüneburgischen Ordnung richten; um darnach zu sehen, wurden Visitatoren ernannt. Auch das half nichts. Allmählich kamen die Dinge wieder in das alte Geleise. Die Lüneburger verliessen Ostfriesland, der Herzog von Geldern starb 1538, der Graf verhandelte mit dem Lande wegen Geldbewilligung [5]). So fiel das Lutherthum zu Boden, und die alte Freiheit und Verwirrung war wieder da. So lange, bis der Pole Johannes a Lasco auftrat, der, mit dem Herrschergeist Calvins ausgerüstet, der ostfriesischen Kirche Ordnung und Einheit schaffte, und Emden zu jenem Einflusse und religiösen Ansehen in ganz Niederland erhob, den diese Stadt durch den ferneren Lauf des 16. Jahrhunderts hin behauptet hat.

Doch diese späteren Dinge liegen ausserhalb der Grenzen der gegenwärtigen Betrachtung. Wir wenden, ehe wir schliessen, unsere Blicke zurück auf die Kriegsjahre, wo, unter dem Lärm der Waffen wenig beachtet, eine neue und merkwürdige Entwickelung der religiösen Bewegung statt gefunden hatte.

XIII.

Capito sagte schon in der ersten Zeit der lutherischen Predigt, im Jahr 1521: „Luthers Anhänger bringen eine neue Art von Sophistik auf. Alles machen sie zum Gegenstande von Streitfragen und Wortgezänk oder zum Tummelplatze wüthender Leidenschaften. Besonders die Mönche. Daher kommt es, dass ein grosser Theil des Volkes sich von ihnen abwendet [6]).“

---

[1]) Hamelmann p. 828.

[2]) Ulrich van Dornum starb 12. März 1536. Beninga p. 682.

[3]) Emd. Pred. bei Meiners I, 205.

[4]) Beninga p. 683. — Emmius VI, 271.

[5]) Emmius VI, 271.

[6]) Capito an Zwingli 20. August 1521 (Zwingl. Epp. I, 178): — „Ceterum, diversificantur discindunturque varias in partes assectae Lutheri. Novum Sophisticees genus invehunt, omnia partim rapiunt ad quaestiones, ad contentiones verborum, partim ad furiosos affectus, praesertim fratres, quo consequuntur, ut bona pars vulgi eos aversetur“ etc.

Das wurde in den folgenden Jahren nicht besser. „Ich schäme mich fast dieses Zeitalters," ruft der Freund Luthers, Gerbel in Strassburg, aus (1525). „Alle Studien liegen nieder. Alle Winkel sind voll von Wortgezänk. Einst freute ich mich, die Disputationen der Sophisten los geworden zu sein, nun aber wird es täglich noch schlimmer [1])." „Recht traurig ist es," klagt Melanchthon (1528), „dass die Unsrigen auf der Kanzel fast alle ihren Privatleidenschaften fröhnen. Man wirft unsern Gegnern vor, sie dienen dem Bauche im Lehramt. Aber die Unsrigen lassen sich dergestalt vom Zorne hinreissen, dass es so aussieht, als dienten sie ihrem Ehrgeiz [2])." „Es ist so weit gekommen," meint Butzer, „dass die Frechheit der Rede bei Predigern und Zuhörern für eine evangelische Haupttugend gilt, und sich für evangelischer hält, wer mehr Stichelreden auf den Gegner vorbringen kann [3])."

Welchen Einfluss diese Richtung der Predigt auf das Leben äusserte, erfahren wir aus Luthers eignem Munde. Er schreibt [4]): „Alsbald, da unser Evangelium anging und sich hören liess, folgte der greuliche Aufruhr. Es erhuben sich in der Kirche Spaltung und Secten. Es ward Ehrbarkeit, Disciplin und Zucht zerrüttet, und jedermann wollte vogelfrei sein und thun, was ihm gelüstet, nach allem seinem Muthwillen und Gefallen, als wären alle Gesetze, Rechte und

---

[1]) Gerbel an Schwebel (Centuria epp. ad Schwebelium p. 100. bei Döllinger, Reformation II, 55): „Pudet me huius fere seculi. Omnia studia torpent, et disputationibus, contentionibus plena sunt omnia fere loca, omnia bibliopolia, omnes tonstrinae, omnia fora, prope dixissem etiam lupanaria. Gaudebam supra modum olim, me effugisse Sophistarum disceptationes; nunc in atrociores incidi in dies, quo fit, ut rarius egrediar quam unquam."

[2]) Melanchthon an Balthasar Thuringus im Jahre 1528 (Bretschneider Corp. Ref. I, 995): — „Misera res est, quod pro concione nostri fere omnes sic ulciscuntur privatos affectus. Vituperantur nostri adversarii, quod serviant in docendo ventri. At nostri sic indulgent iracundiae, ut videantur gloriae suae inservire."

[3]) Enarrationes in quatuor evang. fol. 24. (bei Döllinger, Reformation II, 30): — „Horum procacitate factum est, ut non solum evangelion Jesu Christi blandissimum passim nomine caninae facundiae male audiat, sed etiam ut petulantia ista sermonis tam in auditoribus, quam in doctoribus, qui evangelici videri volunt, habeatur tanquam prima evangelicorum virtus et insigne, adeo ut qui non iam in sacrificulos, sed in adversarios quoslibet pluribus possit scommatis ludere, videatur sibi εὐαγγελικώτερος."

[4]) Vgl. Döllinger, Reformation I, 297.

Ordnung gar aufgehoben, wie es denn leider allzu wahr ist. Denn der Muthwille in allen Ständen, mit allerlei Lastern, Sünden und Schanden, ist jetzt viel grösser denn zuvor, da die Leute und sonderlich der Pöbel doch etlichermassen in Furcht und im Zaum gehalten wurde, welches nun wie ein zaumlos Pferd lebt und thut alles, was es nur gelüstet, ohne allen Scheu."

Man würde den Reformatoren Unrecht thun, wenn man glaubte, dass sie gegen einen solchen Zustand der Dinge sich gleichgültig oder nur lässig verhalten hätten. Schon aus ihren Klagen erkennt man das Gegentheil. Sie richteten an vielen Stellen ihr Bemühen auf die Erweckung eines kirchlichen Lebens, auf Erbauung und Kirchenzucht. Aber wenn sie auch im Einzelnen nicht überall fruchtlos sich bemühten, so erreichten sie doch im Ganzen und Allgemeinen ihr Ziel keineswegs. Erst späteren Zeiten war es vorbehalten, in der strengen Zucht und Frömmigkeit lutherischer und reformirter Gemeinden der Welt ein ehrfurchtgebietendes Schauspiel zu entfalten. Jetzt aber, in den Jahren der Volksbewegung, erwiesen sich alle erhaltenden, mässigenden, aufbauenden Anstrengungen schwach und kraftlos gegen den reissenden Strom der Auflösung und Vernichtung. Am Ende seines Lebens blickte Butzer umher, und wusste unter all den neu errichteten Kirchen keine zu nennen, welche Christi Wort wirklich und wahrhaft aufgenommen und Christi Zucht bei sich eingeführt habe [1]).

Die Secten spotteten. Die Waldkirche der Wiedertäufer, sagte man zu Strassburg, wisse bessere Ordnung zu halten [2]). Grade in jenem allgemeinen Zustande lag ein Hauptgrund des Gedeihens derselben.

In den friesischen Landen kam es zunächst dahin, dass viele einfache und ernste Gemüther von der Bitterkeit, dem Lästern und Schelten der Predicanten sich abwandten, allem, worüber man in Schriften, in Versammlungen und auf der Kanzel sich zankte, den Rücken kehrten, und mit der Bibel in der Hand sich in die Stille begaben, ohne Prediger, Lehrer und äusserliche Versammlung, einfältigen Herzens Gott zu suchen unternahmen, und an dem Bunde mit ihm, mitten

---

[1]) Butzer in dem Buch de regno Christi (vgl. Döllinger, Ref. II, 54): — „Factum itaque est, ut plurimis in locis doctrina quidem Christi universa sit populis haud infideliter annuntiata: sed in quibus ecclesiis ea adhuc fuerit solide recepta et Christi disciplina publice constituta, equidem demonstrare non possum."

[2]) Vgl. Röhrich, Gesch. der Ref. im Elsass II, 95.

unter den Heiden, nach der Weise der Patriarchen und Erzväter festhalten wollten. Unerfahren, einfältig und ohne Argwohn, glaubten sie ihres Weges sicher zu sein, wenn sie sich nur hüteten vor Papisten, Lutherischen und Zwinglischen, und sich unter einander liebten und unterrichteten wie Brüder und Schwestern [1]). Sie gingen einfach, in schlichter Kleidung; Frauen und Mädchen legten den friesischen Schmuck ab [2]). „Gottes Friede sei mit dir" war der Gruss; „Amen" die Antwort [3]).

Nicht ohne Rührung kann man diese stillen Menschen betrachten, wenn man erwägt, wie viel Ehrwürdiges und Segensreiches im Laufe der christlichen Jahrhunderte aus derselben Stimmung des Gemüthes erwachsen ist, von dem Orden Benedicts bis herab zu den barmherzigen Schwestern. Aber die Zeiten eines Ruisbroick, Gerhard de Grote, Thomas von Kempen waren über Niederdeutschland weggegangen und vorbei. Abgeschieden von dem erhaltenden und reinigenden Einfluss der allgemeinen Kirche, war das Loos dieser Armen im Geiste, entweder im engen Kreise zu verwelken, oder von der Hand der Schwärmerei, Hoffart und Niederträchtigkeit hinaus gerissen zu werden in das Reich des Unerwarteten und Furchtbaren.

XIV.

Es war im Jahre 1528, als man in Ostfriesland zuerst diese Leute bemerkte [4]). Sie wurden mit dem allgemeinen Namen der Wiedertäufer belegt. Aber die Wiedertaufe hatte in Niederdeutschland noch nicht begonnen.

Melchior Rincks, des Bilderstürmers und Aufrührers, Anwesenheit im Jahr 1529 scheint nicht von bedeutenden Folgen gewesen zu sein [5]).

---

[1]) Ubbo Philips, Attestatie. §. 1—5. 17. — Carel van Gent bei Jehring, p. 83 seq.

[2]) Daher der Befehl in der gräflichen Verordnung vom 12. Dec. 1529 (bei Meiners I, 590): „Van der Fruwen kledinge. Wy willen, dat alle unze underdanen eer kinder na der olden freschen wyze mit kledinge und zulver zire."

[3]) Vgl. die Schilderung im Anfang von Meister Gresbecks Bericht von der Wiedertaufe in Münster. Ms.

[4]) Beninga p. 629.

[5]) Hamelmann p. 827, der in denjenigen Dingen, welche nicht unmittelbar sich auf lutherische Prediger beziehen, gewöhnlich weniger zuverlässig

Möglich, dass das erwähnte Edict vom 19. Januar 1530 besonders ihm und seines gleichen gegolten hat.

Dann aber kam Melchior Hofmann [1]).

Dieser Mann war von Hall in Schwaben. Die Reformation hatte ihn in der Kürschnerwerkstatt gefunden, und alle Kräfte seines ungebildeten Geistes mit Gewalt ergriffen. Von der Natur mit grossen Gaben ausgestattet, aber ohne alle Besonnenheit und Mässigung, gab er sich in ungestümer Begeisterung dem Strom der Zeitbewegung hin. Als da und dort und überall die neuen Lehrer sich aufwarfen, glaubte auch er den höheren Beruf in sich zu erkennen. Er hatte sich die religiösen Ideen, wie sie in Schrift und Wort umgingen, vollkommen zu eigen gemacht, und da er in dem übersprudelnden Flusse seiner Beredsamkeit und in des Herzens warmem Drange die Mittel wirksamer Mittheilung besass, so trat er vor die begierigen Gemeinden und predigte. Immer stärker fasst ihn die Unruhe. Es treibt ihn hinaus, weit von der Heimat weg, bis wo im entlegenen Norden die letzten deutschen Laute verhallen, nach Schweden, nach Liefland. Ein wandernder Handwerker und Apostel: seiner Hände Arbeit ernährt den Verkündiger des Wittenberger Wortes. Seine Predigt ist stürmisch und rücksichtslos; an seine Sohlen heftet sich Tumult und Bildersturm. Man verfolgt und vertreibt ihn. Die Prediger selbst feinden den ungefügen und unberufenen Laien an. Tag und Nacht kämpft er mit der Noth seines elenden Lebens. Aber er beharrt. „Gott," sagt er, „hat sein Wort in meinen Mund gelegt, es auszusprechen und zu verkündigen der Welt zu einem Zeugniss [2])."

Von Anfang an ist er ein ergebener Anhänger und Verehrer Luthers. Aus Liefland vertrieben geht er nach Wittenberg, und richtet von da aus, im Verein mit Luther und Bugenhagen, ein Sendschreiben an die dorptische Gemeinde. Wieder geht er nach Liefland, und

---

ist, gibt an, dass Rinck die Wiedertaufe in Ostfriesland begonnen. Kein anderer Berichterstatter weiss davon.

[1]) Ueber Hofmann vgl. Krohn, Melchior Hofmann, Leipz. 1758. — Röhrich, Gesch. der Ref. im Elsass. Strassb. 1830. — Ubbo Philips, Attestatie, bekentnisse ende belydinge. bei Jehring, Gründliche Historie von deren Begebenheiten, Streitigkeiten und Trennungen, so unter den Taufgesinnten oder Mennonisten vorgegangen. Jena 1720. (Uebersetzung von Carels van Gent Beginsel en Voortganck der geschillen, scheuringen, en verdaeltheden onder degene die Doopsgesinden genoemt worden. Amsterd. 1658.)

[2]) Krohn a. a. O. p. 16.

noch einmal kommt er nach Wittenberg zurück. Aber jetzt ist er schon nicht mehr lutherisch. Keinem Leitstern folgend als den dunkeln Trieben des Herzens und einer ungezügelten Phantasie, reisst es ihn auf irren Bahnen weiter. Im Unfrieden von Luther geschieden [1]), erlangt er in Kiel durch das Vertrauen König Friedrichs das erste feste Lehramt. Als er aber hier an der Spitze der Sacramentirer den offenen Kampf gegen die Lutheraner aufnimmt, und im Gespräch von Flensburg vor Herzog Christian und Bugenhagen die verpönte Meinung nicht fahren lässt, muss er den Stab zu neuer Wanderung weiter setzen. Er kommt nach Strassburg, und wird von den Gegnern Luthers freundlich aufgenommen [2]). Bald aber erkennen diese, dass der Kürschner noch ganz andere Meinungen hegt und lehrt, als ihr Dogma vom Abendmahl. Sie ermahnen ihn, er solle ablassen und seines Handwerks warten [3]). Aber mit schwäbischer Hartnäckigkeit und mit der Selbstüberhebung des Schwärmers bleibt er auf seinem Wege. „Wenn die Prediger dem Laien verbieten, zu lehren und zu weissagen, so rührt das daher, dass sie selbst das Ihre suchen und fleischlich sind; ein rechter Pastor, nach Pauli Ordnung, würde es gerne sehen, dass seine ganze Gemeinde weissagen möchte [4])."

In Strassburg, auf dem Tummelplatz vielartiger Meinungen, war dieser gährende Kopf an seiner rechten Stelle, wie in der zweiten Heimat. Gleich den meisten Sectirern, die er dort fand, verwarf auch er die Kindertaufe. Aber dann stieg er weiter zu neuen ausschweifenden Behauptungen von der Natur und Menschwerdung Christi. Am meisten zogen ihn die geheimnissvollen Theile der heiligen Schrift an. Schon 1526 hatte er Daniels Prophezeiungen gedeutet. In willkürlicher Auslegung formte er sich aus ihnen und der Apokalypse verwegene Vorstellungen von den letzten Dingen und der Zukunft des Herrn. Ganz nahe setzte er sie; „nach sieben Jahren," so schrieb er in seiner Auslegung des Daniel. „Sollte denn Daniel die Zeit um-

---

[1]) Luther an Pravest in Kiel, 14. März 1528 (de Wette III, 294): — „A nobis recessit indignabundus, dum non voluimus eius somnia probare, ad docendum neque valet, neque vocatus est."

[2]) Butzer spricht in einem Briefe an Zwingli, 30. Juni 1529 (Zwingl. Epp. II, 311) mit Anerkennung von ihm, ohne jedoch seinen Namen zu nennen.

[3]) Schon im Jahr 1529. Krohn a. a. O. p. 212.

[4]) Krohn a. a. O. p. 96.

sonst entdeckt sein? hat nicht auch wohl sonst der Herr seinen Freunden gewisse Zeiten kund gethan? Weiss man denn nicht, was dem Abraham, was dem Jakob geschehen ist? Freilich verstanden es die Schriftgelehrten nicht, die es gleichwohl hätten wissen können. Aber es war eine heilige Anna, es war ein frommer Simeon, es waren Weise im Morgenlande; diese Freunde Gottes haben es verstanden." „Lasst euch nicht verlangen. In kurzen Zeiten wird man die zween Zeugen bald spüren. Man wird merken und erkennen, dass es zween Lehrer sind, die jetzt lehren, so sie darnieder liegen [1])."

Das waren die Meinungen, die er in Strassburg in sich ausbildete und befestigte. Er breitete sie rastlos aus in Reden und Schriften. Ganz erfüllt von ihnen, eilte er dann von neuem gen Norden. Niederdeutschland, dessen Sprache er so gut wie die hochdeutsche zu gebrauchen verstand, erkannte er mit richtigem Gefühle als den eigentlichen Boden seiner Wirksamkeit.

Im Sommer 1530 finden wir ihn in Ostfriesland [2]). Anfangs verhält er sich noch ruhig. Luther begnügt sich, die Bremer vor seinen Phantastereien zu warnen; er scheint ihm keine besondere Wichtigkeit beizulegen [3]). Drei Umstände aber trafen zusammen, gleich in der folgenden Zeit ihm Raum zu verschaffen und seine Bedeutung zu erhöhen: zuerst die Abwendung des Grafen von dem Religionsgeschäft, damit im Zusammenhang das Aufhören des lutherischen Einflusses,

[1]) Krohn a. a. O. p. 98.

[2]) Man muss das wohl aus einem Briefe Luthers an Johann Zelst in Bremen, 1. Juni 1530 (de Wette IV, 29) schliessen, der ganz von friesischen Angelegenheiten handelt, und daran eine Warnung vor Hofmann anschliesst. Wie lange vor dem 1. Juni 1530 er in Ostfriesland angekommen, lässt sich nicht bestimmen. Emmius, der die Geschichte Hofmanns nicht genau kennt, lässt ihn 1529 nach Niederdeutschland und bald darnach nach Emden gehen (VI, 177). Am 30. Juni 1529 ist er noch in Strassburg (Butzers Brief an Zwingli. Zwingl. Epp. II, 311), und seine damalige Anwesenheit in Strassburg hat wenigstens so lang gedauert, als nöthig war, Butzers Lob vom 30. Juni in Tadel und Ermahnung übergehen zu lassen.

[3]) In dem erwähnten Briefe Luthers an Zelst: — „Non laudo eum Melchiorem cum sua figura. Quid dicam! Homo iam dudum Satanae traditus est. Vitate eum. Speculationes eius mere fanaticae sunt, interim Christus perit apud huiusmodi nugigerulos." — Die Emder Predicanten bei Meiners I, 47 sagen, dass Hofmann im Anfange sich nicht als Wiedertäufer gezeigt habe.

und zu gleicher Zeit, im Herbst 1530, der Tod des Aportanus [1]). In der Zeit von da bis zum Anfang 1533 [2]) gründete Hofmann in Emden eine Gemeinde und legte in sie den Keim zu dem Münsterschen Wiedertäuferreich.

Die kurzen Worte der Quellen lassen uns weiter nichts als die flüchtigen Umrisse seiner Thätigkeit erkennen. Er begann die Taufe [3]). Das heisst: er versammelte, abgesondert von den Ungläubigen und Gottlosen, eine heilige Gemeinde der Gläubigen, welche mit ihm der nahen Zukunft des Herrn warteten, und bereit waren, dem Rufe der verheissenen Zeugen zu folgen. Seine Jünger hielten ihn selbst für den Propheten, der sich vor dem grossen Tage des Herrn im Niederlande erheben und das rechte Evangelium in alle Welt ausbringen sollte [4]). Jung und Alt drängte sich hinzu; selbst die Prediger schienen ihm theilweise zugethan [5]); öffentlich, in der Geerkammer der grossen Kirche zu Emden, ertheilte er Hunderten die Taufe [6]). Der Graf liess ihn auf die Burg zu sich rufen, und stellte ihn wegen seines Thuns zur Rede. Aber Hofmann antwortete ihm also, dass dem Grafen die Thränen über die Wangen rannen, und dem Propheten nichts geschah [7]).

---

[1]) Emmius VI, 180. — Man sieht aus seinem Testamente vom 16. Januar 1530, dass er bis dahin noch gesund und sein Amt wahrgenommen. Bericht d. Emd. Pred. bei Meiners I, 113.

[2]) Nicht als wenn Hofmann diese ganze Zeit über sich in Emden aufgehalten hätte. Wir können nur die äussersten Zeitpunkte bestimmen, zwischen welche seine ostfriesische Wirksamkeit fällt. Röhrich (Gesch. der Ref. im Elsass II, 90) gibt an, dass Hofmann seit 1530 (soll richtiger heissen: seit 1529) sich öfter in Strassburg aufgehalten; worauf auch die grosse Zahl von Schriften deutet, die er während dieser Zeit in Strassburg herausgegeben (vgl. Röhrich a. a. O. und Krohn p. 247. 254.). Der unruhige Mann scheint die meiste Zeit auf der Wanderung gewesen zu sein. Hat er vielleicht auf einer dieser Reisen zwischen Emden und Strassburg Rothmann in Münster besucht? Rothmann schreibt am 6. Sept. 1532 an Hermann von dem Busche: „Iam enim cum anabaptistis mihi negotium fuit, qui iam nos ad tempus reliquerunt. Sed profecti redituros se maiori vi comminati sunt. Porro si Deus pro nobis, quis contra nos.“ (Kerssenbroick Hist. Anab. furoris Ms. p. 171.)

[3]) Beninga p. 630. — Ubbo Philips §. 7.

[4]) Krohn a. a. O. p. 269.

[5]) Ubbo Philips §. 9.

[6]) Beninga p. 630. — Ubbo Philips §. 7.

[7]) Carel van Gent bei Jehring a. a. O. p. 97. — Carel beruft sich auf

Die Gabe der Weissagung ging von dem Hirten aus und theilte sich der Heerde mit. Ein alter Mann sagte Hofmann, er werde ein halbes Jahr zu Strassburg im Gefängnisse schmachten, dann aber werde er die grossen Dinge beginnen, zu welchen er berufen sei [1]. Da setzte Hofmann einen seiner Jünger, den Johann Tripmaker, statt seiner als Haupt über die Gemeinde [2], ging nach Strassburg [3], und

---

das Zeugniss alter erfahrener Taufgesinnten in Emden, die es ihm vor langen Jahren gesagt. vgl. Ubbo Philips §. 7. — Emmen sagt, dass auf das Andringen der Gegner der Graf ihm die fernere Ertheilung der Taufe verboten. VI, 178.

[1]) Ubbo Philips §. 8. — Emmius VI, 178.

[2]) Ubbo Philips und Emmius a. a. O.

[3]) Die Quellen kommen darin nicht alle überein, ob Hofmann freiwillig oder gezwungen Ostfriesland verlassen. Der glaubwürdigste Bericht über Hofmanns Wirksamkeit in Ostfriesland ist die einfache Mittheilung des Zeitgenossen und Taufgesinnten Ubbo Philips, der der Sache nahe stand und das Genaueste darüber von Augenzeugen erfahren konnte, und andererseits kein Interesse hatte, zu Hofmanns Gunsten der Wahrheit Abbruch zu thun. Er sagt §. 7: „Unter diesen ist auch aufgestanden Melchior Hoffmann und aus Hochdeutschland zu Emden gekommen, woselbst er öffentlich beides, Bürger und Bauer, Herrn und Knechte, in der Kirche zu Emden, ungefähr drei hundert Personen, taufte, welches der alte Graf (hier scheint Ubbo irriger Weise den Grafen Edzard zu meinen) geschehen liess, so lange Melchior daselbst war, und, wie man sagte, so war der Graf demselbigen Glauben zugethan.“ §. 8: „Dieser Melchior blieb nicht lang zu Embden, sondern setzte Jan Trypmacker zu einem Lehrer daselbst ein. Es war auch ein Prediger zu Emden, der ihm vor Augen gut war, worauf er sich verliess. Und nachdem er seine Sachen geschwinde ausgerichtet hatte, so ist er kraft einer Prophezeiung eines alten Mannes in Ostfriesland nach Strassburg gezogen“ etc. Nachdem er von seiner Gefangennehmung erzählt hat, führt er im §. 9 fort: „Zu dieser Zeit sind die Prediger zu Embden aufgestanden, und die da schienen Melchior bei seinem Anwesen gewogen zu sein, fielen alle wieder von ihm ab, lästerten in ihren Predigten die Taufe sehr hart, so dass grosse Uneinigkeit und Aufruhr täglich unter den Bürgern entstand und die Prediger sehr überhand nahmen.“ — Mit dieser Erzählung stimmt der spätere Berichterstatter, Carel van Gent, überein. — Auch die Emder Predicanten (bei Meiners I, 47) sagen nicht ausdrücklich, dass Hofmann vertrieben worden: — „zo ras men gewaar wierdt, dat hy met dat vergift (der Wiedertäufer) ingenomen was, is hem van de Predicanten, en met name van Johannes a Groninga en van de Overheit zulken tegenstandt gedaan, dat hy in Oostvriesçhlandt niet langer heeft kunnen blyven.“ Man sieht, sie halten den Widerstand der Predicanten und der Obrigkeit für die entferntere Veranlassung von Hofmanns Weggehen. — Beide Angaben vereinigt dann

predigte dort so ungestüm und so lange, bis er ergriffen wurde. Man führte ihn ins Gefängniss. In seiner Freude dankte er Gott, dass endlich die Stunde seiner Schmach gekommen, auf welche der lange Tag der Ehren folgen werde, warf Hut und Schuhe von sich, schnitt die Strümpfe an den Knorren der Füsse ab, hob seine Hand gen

---

Ubbo Emmen. Mit welchem Rechte, steht dahin. Emmius VI, 177: „Ad hos igitur Melchior Hofmannus veniens et vocationem divinam ac vim impulsumque spiritus mirifice iactans velut apostolus aliquis cupide exceptus est. Cumque magistratus in urbe aut aliis rebus intentus aut religionis causam susque deque habens rem negligeret, ac frustra sine ope magistratus ecclesiastae obsisterent, principe eodem anabaptismus publico loco Embdae institutus fuit. At facinore eo vehementius commoti iidem ecclesiastae non solum acrius Ecclesiam monere et summa consentione publice ac privatim contra ire, sed magistratum quoque exsuscitare, obstetari, obvirgare, periculum non Ecclesiae solum, sed etiam reipublicae ex nascente illo incendio ponere ob oculos, suam innocentiam, fidem, diligentiam testari in omnes casus, iqsum etiam Comitem monere et querelis incessere; denique effectum dare, ne quid tale committeretur deinceps, nec malum serperet longius. Sic obice obiecto indignatus seductor decedere istinc et alibi experiri fortunam decrevit. Commodumque ad hanc rem ei accidit seu forte sive ex composito ab homine sene nullius pretii aut nominis, qui persona vatis sumpta graviter asseruit, spiritum sibi dicere, oportere Melchiorem Argentinam ire" etc. — Man könnte die beiderseitigen Behauptungen dahin ausgleichen, dass ein im Wesentlichen erfolgloser und darum von den taufgesinnten Berichserstattern nicht erwähnter Widerstand von einzelnen Predicanten gegen Hofmann erhoben worden. Aber dann bliebe immer noch, von Hamelmann (p. 827.) abgesehen, des Zeitgenossen Beninga kurze und dem Ubbo Philips völlig widersprechende Angabe zu erklären übrig. Beninga p. 629: „In dit sulve 28. iaer heft sick de Secte der Wederdoopers eerstmael in Oostfreeslant getoget und vorgedaen. Daerna quam Melchior Hoffman edder Peltzer und dopede tho Embden in der Geerkammer in der grooten kercken. So balde de Overicheit vernam, dat Melchior begunde tho dopen, wurt he, mit de deen Secten anhangich und sich andermael dopen hadden laten, uth Ostfreeslant vorbannet, und alle, de der Secten weren, musten ruymen." Gewiss ein sehr gewichtiges Zeugniss. Aber wenn die Sache sich Beningas Worten gemäss verhielt, wie kommt es, dass der Bericht der Emder Predicanten, dessen Absicht auf einen Erweis der möglichsten Reinheit und Rechtgläubigkeit der Emder Kirche zielt, nicht bestimmter sich ausdrückt? Auch ist mir die geringe Aufmerksamkeit, welche Beninga den Emder Religionshändeln widmet, bei einem anderen Punkte aufgefallen: Beninga übergeht das Auftreten des Aportanus als Reformator in Emden mit Stillschweigen. — Immerhin bleibt über dem ganzen Vorgang noch ein Dunkel schweben, welches wahrscheinlich erst archivalische Forschungen beseitigen werden.

Himmel und schwor bei dem lebendigen Gotte, nichts als Wasser und Brod zu geniessen, bis er mit dieser aufgehobenen Hand den weisen werde, der ihn gesandt habe [1]).

In Ostfriesland ging zwar die neue Gründung wieder unter. Als der Prophet den Rücken gewandt, erhoben sich Prediger und Obrigkeit gegen seinen Nachfolger, und dieser floh nach Amsterdam, wo er den Tod erlitt. Der neue schwere Kriegsdruck, der in demselben Jahre noch auf das Land sich legte, mag grade zur rechten Zeit den Keim der gefährlichen Entwicklung sich zu entfalten gehindert haben. Aber lange genug hatte doch die Gemeinde zu Emden bestanden, um über die Grenzen der Grafschaft hinaus den tiefgreifendsten Einfluss zu äussern. Im Groeninger Land und an der Yssel, in Westfriesland, in Holland, Seeland, Utrecht und weiter, breitete sich rasch Hofmanns Lehre aus. Boten gingen Rheinauf- und -abwärts und brachten das Wort des Meisters aus dem Kerker an die weitverstreuten Gemeinden. Unerwartet rasch wuchs die Saat höher und höher. Im Mai 1533 war Hofmann ins Gefängniss gegangen. Im Herbste desselben Jahres stand der zweite Zeuge des Herrn auf in den Niederlanden. Im Januar 1534 begann die Taufe in Westfalen. Am Ende des folgenden Monats war Münster in der Hand der Propheten.

Die Art des Volkes im Niederland ist ruhig, wie im Sonnenschein der glatte Meeresspiegel. Kein Hauch trübt die Fläche. Aber es kommen die Stunden des Sturmes, und die Dämme brechen, und der Schaum der Brandung fliegt himmelan.

---

[1]) Ubbo Philips a. a. O.

Beilagen.

I.

Brief des Grafen Enno von Ostfriesland an den Landgraven Philipp von Hessen, dat. 25. März 1530 [1]).

Durchleuchtiger etc. E. f. g. genedig schrift, der irninge, so sich zwischen den predicanten meiner lande, vornemlich dess gnadenreichen und lebendigmachenden Gottes worte halben, begeben, dess E. f. g. nit wenigk beschwerung (sunderlich dweil ich wider gemelte prediger umb erzelte missbreuche widerwillen gefasst) hetten, dan darauss grosse nachteiliger rede, welches dem Evangelio ergernuss und den schwachen und widerwertigen frolockunge geberen werde, mit angehangne genedige erinnerung der rede, sso E. f. g. dess Evangeli halben iungst zu Speier mit mir gehabt, dar auss sich E. f. g. vermuttet, ich solt geneigt sein, solch thun, dar Gottes ehere, unser aller sselen selickeit inne gelegen sei, zu preisen, furderen und zu pflantzen, hir umme und ob gemelte prediger gleichs ires handels streitig geworden, solte ich sie (in anschung, wo sei meinen undertonen schon auss den augen gerissen, weren sie doch in yren vornemen nit erfullet noch gesettigt) keins wegs vertrieben, bsundern als mein her vatter pleiben lassen: hab ich entpfangen und alles inhalts vermergt, bedancke derwegen E. f. g. dienstlich, das dieselb meiner mit gnaden und besten gnediglich thun bedenken, fuge auch E. f. g. auff solche gnedige schrifft dienstlicher wolmeinung zu

---

[1]) Das Original befindet sich auf dem Kurfürstlich Hessischen Regierungsarchive zu Cassel.

erkennen, das es nit minder ein zeit lang under den predigern meiner lande unzellige zweitracht und uneinikeit ires predigens entstanden, vornemlich in den stuken des sacraments dess leips und bluts Christi, der tauff, dess euserlichen worts, dess fleisches und menschwerdung Christi und der kraft des heiligen geistes, in meine undertonen mit grosser macht zur ergerung viler umblegener lande gepflanzt haben, und solchs doch under denselben predicanten unordentlich und underscheiden gehalten, auch alsso in die menschen gebildet; dan etzliche gepredigt, das nachtmal Christi were von notten zu halten, aber keine sseligkeit dar auss zu suchen, sso wer es auch umb der sseligkeit willen nit ingesetzt, bsundern es solt ein euserlich zeichen sein, do mit der eine dem andern gutte anweisunge thete; die andern gepredigt, es wer brot und wein, allein dorumb ingesetzt, das sich der mensch do mit inschribe und vor einen christen bekente, und were wider die insetzung Christi, solchs in der kirchen zu treiben, dan ein ider hauswirt solt solchs in seinen hauss, mit bire, wasser oder weine, thun, welchs dan nit allein alzo gepredigt, bsundern auch alzo und vil anders in gants unsaubrer gstaltnuss ministrirt; die dritten gepredigt, solch sacrament were ein weis Got, ein runt Got, ein gebackener Got, und solt dem menschen vil nutzer sein, er fresse tausent teufele, als ein sacrament, und alze auf das heilsame sacrament vil schantrede und grosse verahhtung getriben; dessgleichen von der taufen eins teils gepredigt, er wer kein sacrament, dar inne wess guttes zu vermuten, oder zu entfangende von notten; die andern gepredigt, die tauf im 33. iar zu entfangen wol von notten sein solt; dorrumb auch etliche meiner undertonen ire Kinder bis im 5. iare ungetauft haben legen lassen; etliche auch geprediget, die tauf gar nit solt entfangen werden; weiter vom euserlichen worte Christi gesagt, man solt nit predigen, dan Got gipt den verstant und glouben von oben nider sunder alle predig, darumb sso solt idermenniglich sso lange vorzen, bis Got sein werg volendigete. So hat man auch von Christo, dem sone Gottes, predigt, das er gar keine macht hette, er wer ein mensch, den andern gleich, und sunst gar nicht me, er hette gessen, getrunken und sunst alles gethon nach der natur zu reden, aber am iungsten tage werde er gewalt haben; dess sso wer der heilig Geist nit anzuruffen, vermocht auch keine hulf, er wer allein ein botte Gottes; item man solt gar kein gebet thun, es hulf keine bette. Nun habe ich vorleipte predicanten von sollichen iren missbrauche und unvorstande wollen abzihen, zu vil malen, heimlich und

uffenbar, underrichtet, ermanet und begert, von solichem thun mussig zu gan. Sie sein mir ungehorsam wurden, der meinen etliche und zur grossen anzal an sich geladen, geheuft und fast zum aufrur die ganze menge des folgs bracht, der wegen ich nochmals mit inen gedult tragen und ein ordinants, wie E. f. g. inverleipt genediglich befinden werden, habe aufgericht. Die selbe haben sie vorachtet, vorworffen und nicht halten wollen, vil weniger die gemeine von irem forichten gepredigten valschen oppinion abweisen. Die weil ich dan ogenscheinlich erfunden, das die sache ummer erger worden iss, bin ich genottrenget (solt net dieser ganze ort in ergerniss und irthum gefallen sein), soliche prediger, sunderlich weliche nicht haben wollen abstan, der doch kaum fünf sein, idoch die haubtfurer solicher widerschriftlichen oppinion, zu vertreiben, und bin unzweiffelich, E. f. g. worden im gleichen falle mit solichen leutten vil anders haben handelen lassen. Nicht desto weniger bit ich E. f. g. genedige underrichtung, wes ich mich des fals weiter halten sol. Wiwol ich ein iunger her, so wolt ich doch ungern wes furwenden, das zum abbruche und geringerung des heilsamen gotlichen worts gedeigen wolt. Dan wie wol ich des halben mit dem fursten von Gellern und sunst vilfechtig ubel benackburt, sich auch der furst von Gellern mir zu nachtheil einen ketzer meister thut schreiben, auch offentlich sagt, er wil den frisischen ketzer heim suchen, so sol mich doch kein not noch angst von der erkentnus des rechtschafnen godlichen worts treiben, und bin unvergessen, was genediger vertrostung mir, wie wol unverdient, E. f. g. iungst zu Speir widerfarn, und weis nich auch derselben zu gelegener zeit unzweifelich zu gebrauchen, das ich E. f. g. dissmals in dinstlichem antwort nicht hab mugen vorhalten. Nach dem ich dan verflossner weil und sunderlich zur zeit der convocacion der gelerten iungst zu Marburg an E. f. g. der oppinion des sacraments des leips und bluts Christi, wie das selb in E. f. g. landen gehalten und gebraucht, genedige underrichtunge hab begert, bit ich noch um die selbe. Das vordiene ich leips und guts ungespart willig. Datum Emden am tage annunciucionis a. 30.

Enne graf und her zu Ostfrislant.
Manu propria.

II [1]).

Hoert die stemme des Heeren.

De bruloft des lams is bereyt, de spijs is gaer. Compt haestelick und wert verblyt, in den köninck de alderschoenste, die de brudegom is. Syet, he sal mit zijn bruyt proncken om de herlicheyt, de haer tho gedraegen sal werden. Alle volcken sullen haer tho voete vallen, alle de luden sullen haer denen, de köningen sullen haer grote eer bewysen und haer macht und glorie an brengen. Alle de landen sullen verwonderen in haer schoenheyt und gulden tzyraet. De macht der heydenen sal haer swygen, vresen und daer vor verschricken.

Coempt und holt fest in mijnder herlicheyt, ghy de in droefheyt bedruckt und verlaten sittet. Coempt, de arbeyden, de beladen zijt. Compt, de beswaert zijt. Compt, de nu schreyt, hungert und durstet. Compt, etet und drincket und werdet versadet und zijt vrolick. Compt, gy benaude, bekommerde zielen, und werdet vertroestet. Want mijn lust is, u te verbliden und wal te doen, de waarachtlick geloeft, de gerechticheyt soeckt, und de de waerheyt lief hefft.

Die wech, de tot der verdoemenisse leydet, is seer breyt, und veel zijnder, die hem wandeln. Maer de wech tho dem leven is smal und de porte seer enge. Weynich isser, die se vinden, vinden segge ick, ick swige die se wandelen willen, letter up.

Wee der menichte des groten volcks, want se sullen gelick de zee ruysschen.

---

[1]) Die Schrift, welche ich hier mittheile, ist, nach der Sprache zu urtheilen, niederländischen Ursprungs. Sie findet sich, auf einen Bogen in Quarto gedruckt, ohne Titel und Angabe der Zeit und des Orts des Druckes, an ein Exemplar von Rothmanns Buch Van verborgenheit der schrifft des rykes Christi unde van dem daghe des Heeren (Paulinische Bibliothek zu Münster Nro. J, 219) angeheftet, in Typen, Papier und Format ganz mit derselben übereinstimmend. Sie rührt also ohne Zweifel von einem der fremden Wiedertäufer her, die sich Münsters bemächtigt hatten, und ich halte sie um so beachtenswerther, als ich sonst kein literarisches Erzeugniss niederländischer Wiedertäufer aus Hofmanns Schule habe auffinden können. Vielleicht dient sie an dieser Stelle, als Denkmal des religiösen Einflusses, welcher Ostfriesland damals auf das Nachbarland ausübte, dem Leser zur Ergänzung meiner leider so unvollständigen Darstellung.

Vreest niet, ghy cleyne schare, want het hefft den Vader behaecht, u tho geven dat rycke. Eyn cleyn hoepken soldet zijn, want veel geropen, weynich wtverkaren. Waerumme, Here? Mer sy en willen hyr nicht lyden, und sonder dat en mogen sy nicht regniren. Het is eyn volck, dat sonder verstant is. Als ick se leren wil dör kastiende, underwisinge, so weygeren se my und gaen noch meer achterwaert, um my tho vergrimmen. Hoe kan ick se dan na mijn hant und sinne setten und wtverkaren maken?

Waer by compt et, Here, Here? — Um dat haer herte niet vast an my en hanckt, und geyn waer gelove en hebben. Het is eyn gheslachte, dat my niet en behaecht, eyn harden aert, eyn verdeffelick zaet, de groet van herten zijn, welcke oghen in de hoge staen, de gheevn geacht, geseen und ghepresen zijn van eyn geslachte, dat blint is, und zijn gantz ydel van gedachten, heel vleysschelick gesint, den doot eygen. — Och, Heer, Heer, en ysser gheynen raet tho? — Wat raet is voer de ter herten nicht bekeert en wort, de, als men hem roept, bedroevet und zijn oren daer mede dick maket und zijn hert bedervet? Treckt men hem wederumme, so gaet syn hert voert, daer syn synnen toe staen. Dan dat en wetten sy niet, dat sy tgeene, dat se door verschreckinge und moeylicheyt doen, verkeert und my niet behaechgelicke en doen. Unde so se dan gheen leven offte geest in my en vynden offte van my en ontfanghen, so bevaldet haer veel tho swaer, sy en konnens nicht dragen, also dat se lichtelick om te leyden syn, dat weet ick.

Se wolden härder sommigen wal, dat se dat ewige anstände leven mede hadden, van welcken se wal voele aff gehoert hebben, maer niet verstaen, om haer twyvelachtich herte. — Hoe kompt et, dat sy twyvelen, Heer? — Maer om dat se dyt leven veel te lieff hebben offte te voele daer op sien unde den Sathan gehoor geven. — Mach ment dan niet beletten, Heer? — Ten is niet te beletten, so langhe sy Sathan niet en kennen, dat hy bedriechgelicke unde een zyel morder is. Wolden sy my hoeren, so mochten sy wijs worden. — Ja, Heer, ick en twyvel niet, in dien ghy in der cracht mondelick van den hemel met hem spraeckt, sy solden u wal hoeren. — O leve man, sy solden, dat is recht my dan hoeren, ia wel moeten, als ick dat doen sal. Maer effen wel sullen sy ongelovich blyven, unde alsulcken en dienen en behagen my niet in myn ryck te zyn. Des niet te min, so en is dat myn maniere nu niet, de herten anders salich te maecken dan doer dat gelove van mynen naeme. Unde so

wen ick dan sende in mynen naem, de heefft offte spreckt myn worden, unde wil ook, dat men den selven gheloven unde ontfangen sal als my. Hebter acht op.

Ghy kinderen des vleysch, dye tot dit leven gesint ongelovich zyt, wat beroemet ghy u den geest? Hoe sydy dus stolt, dat gy myn woert ten monde nempt und spreeckt, dat u niet en betaemt. Siet, met dat ghy spreeckt, doedet ghy u selven, unde ghy meent daer wt te leven. O vleysch, hoe sydy dus bliht. Ja dat sy te tasten is, om dat se van u bemint unde ontfanckelick is, ghy segget, dat ghy seet, unde u duncket, dat ghy ryck unde wal gheeleet offte geschapen synt unde dat u des niet en ontbreeckt, unde ick siet myt open oghen, dat ghy in duysternisse naeckt wandelt, unde noch en gheloeffdy my niet. Hoe laet ghy u dus betoeveren van Sathan.

Satan is ein geest, de verleyt unde dat hillige tegen is. Dair omme nemmet uwe gedachten waer unde lettet ock op de muntlicke met u spreckt. Want het zijn vele sathanissche, schallicke herten, de he dryvet unde tho wille hefft, ia daer he off und an vlieget. Dese menschen trecken mede off und verleyden, de alleyne simpel unde niet loes en zijn, de traich, laew und cleyn van geyste zijn, unde dat worden oeck in der schrifft Sathanen unde Belials kynderen ghenoempt, die altyt onder die kynderen Gades offte Israel waeren. Maer al tot eyn proeve schiet eth. Wacht u voer sulcke dryvers, mijn volck.

Dat is Sathanas aert, dat hy an kumpt, wanneer de mensche swackste und kranckste best tho verwinnen is, op dat hy eth al tot eyn hulpe solde hebben. Siet op Christum metten kortsten. Wanneer hem hongerde, quam de tempteerder. Hyr umme, wanneer u dat fleysch pryckelt und noppet unde geerne dit offte dat hadde offte dede, daer tho eth gesint offte gelustende is, dan valt u de Satan ock ter rechter syden offte ter slincker, na de sake is, an, recht offte hy u vrunt ware und medelyden met u hadde, und onderwyset u synen gevarweden valschen syn. Und avermits den de mensche hem dan niet en keert tot Godt, und niet en biddet, de eyn not helper und eyn beschermer offte verlosser is den genen, de in lyden offte last syn, anders niet gebreekter, siet, so moet hy buten dat vallen und en mach eth alleyne niet staende holden tegen dat fleysch und tegen de doot und tegen den duyvel, want hy sulcks dan goet te verwinnen is, want syn bloet treckter hem ock selven toe. Hyrumme, wil yemant nicht verwonnen zijn, moet altijt bidden unde zijn ogen wenden

van de vleysselicke lusten, unde loes offte wacker op Sathanas kumpste syn und staen hem tegen als eyn viant, offte gy wordet van u eygen begeerlickheyt in Sathanas boesheyt verwonnen. Dan dat is hardt voer de noch up vleysch offte personen seen, umme tho doen dat sy viant solden werden tegen de, de haer vrunt schijnt tho zijn. Hebter acht up und wordet uth desen verstendich und kryget lieff u salicheyt.

Merckt nu, mijn broeders, hier an, hoe Satan gedaen is und hoe dat hy de mensche ankumpt, het sy doer vader offte moeder, doer man, wijff offte kint, vrunt offte maech. Dan antwordy in allen uwen harten hem niet, so Christus unse Heer Petro dede, ghy sult bedragen und aff getagen worden doer den duvel. Siet tho, Christus, de vere van den sonderen verscheyden was, sprack: „Ghy zijt my hinderlick.“ Hoe vele nu meer moeten wy, zijn wy anders wijs, dye Sathanisschen geysten antworden met gantzen herten: „Gaet affter my, du Sathan, ghy zijt my hinderlick.“ Letter up, want ghy en smaeckt nicht, dat Godtlick, maer dat menschelick is.

Alle vleysch is als hoy und sal vergaen, maer, de de wille Gades doet, sal blyven in der ewicheyt.

Sy sullen niet in gaen, de Here Here seggen, maer de daer doen de wille myns Vaders. Letter up. Dat syn dese, de haer fundament op eynen steyn leggen, nemptlicke de dat woert des Vaders doet und des Heren raet volget und van alle quaet aff gaet und laet ongerechticheyt te doen. Dese syn weynich.

Want weynich synder, de eth alle achter laten und aff sterven und haer eygen leven haten und haer cruyce dagelickes upnemen unde den Heren also na volgen. Voerwaer, de dat hyr in de weddergeboerte doen, sullent hyr wedder hondertfolt ontfangen unde besitten unde dan noch dat ewyge leven in de toekomende werlt daer toe hebben. Staet daer vast op. Eth is des Heren woirdt. Dyt sal u uthgedeylt worden voer de ogen aller heydenen.

Weynich willen int vuyr der tribulatien, des benautheyts und bangicheyts, offte int water des verdriets und lydens, unde in den oven. Nochtans moeten wy gepuert syn, willen wy anders van de uthvercoren syn. Letter op. Eerst moet gy sterven, suldy mögen levendich gemaket worden. Eerst lyden, daer na regnieren, eerst vernedert, dan verheven, eerst wech geworpen, dan opgenamen offte weddergebrocht, eerst ellendich, dan in eeren, eerst arm, dan ryck, eerst sot, dan wys, eerst kranck, dan starck, eerst veracht und versmaet, dan edel und kostelick. Dit is so vele als eerst schreyen, dan lachen,

eerst truren, dan verblyden, eerst gewont, dan gemeystert, eerst gebraken, dan geheelt, eerst benaut, dan de ruympte, eerst swart, dan wit.

Dit geschiet ons allen, de uthvercoren wil gemaket worden, de moet des getroest syn. Daer omme, wanneert u opkumpt, soe verblyt u und en bedrovet u niet, kempet, strydet unde lydet ten eynde stantvastelicke uth unde verwachtet de Here lydtsamelick. De sal u vertroesten, verblyden unde ter eren brengen, meer doer desen wech.

O groten dach des Heren, wie sal u verdragen mögen? Wie sal staende blyven, als gy verschijnt? Want sy is den vuyre des goltsmits unde der scepe der wasscherssen gelick, daer de sonen Levi in sullen gesuvert und gelottert worden. Letter op.

So wie nu gelove hefft, de starcke hem unde worde riker daer in. Wie dat dan hillich und rechtverdich is, worde hilliger und rechtverdiger. Nicht na dat ordel der mensschen, maer na Godt, die welcke alle wat hoech is und gepresen by den menschen, dat is affgriselicheyt voer Godt.

Wie dat nu hongert und dorstet, de trecke dat brulofts cleyt an, dat witte blinckende syden cleyt der simpelheyt und unnoselheyt, und zijt eyn ionck kindeken gelijck, dat alleyne nicht gaen en kan. Spegelt u nu, hoe na u cleyt so wit und suver sy mit dat bloet des unnoselen lams Christi Jesu, den wy gelijck sint und gelijckformich moeten zijn, fleysch van synen fleyssche, beyn van synen beynen, gantz hemmels, geystlick, licht, sonder vlecke ofte rimpel, hatende offte viant alle ongerechticheyt und sunde, sonder doot offte vrese, dat is sonder anxt, maer secker und gewisse, sterck, levendich, vrij, vast anclevende, dat is hebbende de Zeloersche erenstige toernige leyfte tho dem Allerhogesten, de daer verwinnende is und alle dinge besitten sal.

Dusdanigen nigen creatuer moeth eth wesen und salt zijn, wanneer het olde vergaen is. Daer umme kryget eyn haet up alle, wat u hindert, tot den leven in tho gaen.

Wordet oetmoedich, sachtmodich und neder van herten. Sterft alle hoecheyt, pruitsicheyt, toernicheyt, goetdunckenheyt, wetenheyt, hoechertICHeyt, glorioesheyt, summa alle dat fleysschelicke olde werreltsche wesen, unde wordet niets niet, vullenkommen in de vrese des Heren.

Dan met dat gy schijnt tho niet, heel verlaren tho gaen, gantz arm unde verlaten ofte verworpen tho syne, daer mede sal u de rijckheyt und herlicheyt verschynen uth genaden alleyne. Dan suldy recht

bekennen metter daet, dat u dat water des levens um nicht gegeven is, und dat ghy nicht met allen uth u offte van u selven en vermoeget, dan alleyne doer Christum int gelove is victorie tegen sunde, doot, duvel und helle. Hyr umme wasset daer in up, und biddet sunder upholden. De tijt is kort und dat lyden eyndet, de bliscap duert ewelick. Hebt hyr wal acht up. Want het wert sonder sake nicht geschreven, noch uth menschelicke vernuft. Letter up. Ja weset gedachtich, wat al nersticheyts umme u ghedaen is, umme u tho beholden.

Dan den meesten deyl is sonder gelove, und nemen den wech ruym, denckende metten herten: ten sal so nauwe nicht staen, noch so quaet nicht zijn, als hy eth wal vreselick maeckt; daer is wal mackelicker und bet tho komen, dan also benaut, dat welcke se dan metten monde varrewen und doden de zielen, die nicht en sterven, und maken se levendich, de nicht en leven. Wie u, seet tho, off ghy wilt, ghy, de uth u fleysch und guetdunckenheyt spreckt, und dat nicht uth Godt, sunder geyst, hoe stolt ghy zijt und dat velt beholden wilt, men sal u totten tijt tho oeck bewaren laten. Maer wanneer de grote herder der schapen kumpt, so suldy weten, wat ghy gedaen hebt, ia oeck haeste suldy zijn rechter hant verheven seen. Letter up.

Laet u nicht verleyden, mijn broeders, van de, de u kussen gheven. Siet dat eynde des strijts, dat is de doot, dan kumpt eth levent. Dan uth de droeffheyt sal de blischap, und uth de blischap sal de droeffheyt voert kommen. Verstaet my und gelovet my, de u de waerheyt van Godt uth den Geyst spreckt unwedersprekelick. Maer o leyder, wanneer de soene des menschen kommen sal, sal he oeck ghelove up erden vinden? Hebt hyr acht up, reyniget u, beschickt u huys unde bereyt u. Ghy moet sterven, dat is gewisse. Daer umme wilt u scharpelick ondersoecken und reynigen. Letter up. Und tredet de doot onder u voeten doer dat gelove, de wyle het gepredikel wort, und leefft ewelick. Maer wildy u levent hyr beholden, so suldy moeten den anderden doot sterven, de u sal ewelick aff knagen. Hebter acht up, unde lavet den Here. Dient hem met vresen unde beven in hillicheyt. Wachtet u, zijnder tho vertoernen offte ungeloevich tho zijn. Sijn ghenade sy by u allen goethertigen. Amen. De Here maeckt sterck, dat kranck is, hy geneest, dat ghewont is, unde maeckt ghesunt, dat sieck is, siende, dat blint is. Hebter acht

up. Den vasten gront Gades blijfft staende und hefft desen segel. Godt kent die syne.

IV. Esdre. XIV. b.

Hoert hyr und verstaet, wat Esdre spreckt offte ons beschreven hefft uth den monde des Hoechsten van dem laetsten unde wonderlicke heymelicheyden der tyden namelick. Beschickt u huys nu und strafft u volck und vertroestet haer vernederde und verkundiget nu de verderffelicheyt, unde latet varen u sterffelicke ghedachten, und werpet van u de menschelicke lusten. Verstaet dat. Und doet u nu uth de bruysche ofte vuyle natuer, und settet wech an de eyne syde de ghepeynsen, die u aldermoeyelickste sint, und haestet u, tho verhuyfen van desen tyden. Hebter wal acht up.

Siet nu, offt zijnder knechten stemme und lere hyr nicht mede aver eyne en kumpt. Ordelt recht und wachtet u voert meer in dynen monde offte tonge, bewaert u herte met alder nersticheyt, want daer uth gaet dat leven. Doet van u de verkeerde mont, und laet die laster lippen veer van u zijn. Lesest Proverbiorum IV. Letter wal up.

Die drivers mijns volcks zijn kinderen unde die wiven regyren haer. O mijn volck, dijn wysers verleyden u, ofte, die u salich seggen, bedriegen u und verderven den wech dijnder voetpaden. Leest Esaie III. b.



